

Unsere Frauen im letzten Krieg

Zur ehrfurchtsvollen Erinnerung an ihr Martyrium
vor 20 Jahren

Von Heinrich Zillich

Daß Krieg Männersache sei, ist den europäischen Kulturvölkern selbstverständlich. Unzählige Dichtungen schildern den abendländischen Krieger, wie er im eroberten Land die Frauen achtet und schützt, Plünderungen scheut und Gericht hält über Wüstlinge in den eigenen Reihen. Ob gelegentlich die Wirklichkeit, etwa im Dreißigjährigen Krieg, auch anders war, so wurde die Entartung, die damit Platz griff, doch stets als verwerflich empfunden. Niemals wäre es geschichtsmächtigen Herrschern der Christenheit eingefallen, gleich Dschingis-Khan zu erklären, die höchste Freude sei, Feinde zu töten und deren Frauen zu besitzen. Ein solcher Ausspruch enthält für die ganze westliche Menschheit eine barbarische Auslegung der Tapferkeit und ein Bekenntnis zum Gemeinen, was jener Fürst nie begriffen hätte. Hier klappt einer der Abgründe zwischen abendländischer und nomadischer Gesittung und der Ehre, die den Krieger bindet. Bei uns forderte sie, daß Frauen keine erzwungene Beute sein dürfen!

Dadurch rückte der Mann zum Träger der Kriegeleistung auf. Gewiß kennen wir schon aus grauer Vergangenheit Gedichte, die Leid und Trauer der Witwen und Mütter der Gefallenen zum Ausdruck bringen; Balladen beschwören den Geist der Getöteten, wie er nachts in die Stube der Geliebten tritt und sie nötigt, aufs Roß zu ihm aufzusitzen und zur offenen Gruft mitzureiten, die beide verschlingt; siebenbürgische Volkslieder malen mit dichterischer Kraft auch die Verlassenheit der Kriegswaisen; dennoch bestimmte immer mehr als die Tragik der Frau die Tat der Männer das Bild, in dem sich für Zeitgenossen und Nachfahren kriegerische Vorgänge spiegelten. Weibliche Not erfuhr selten jene Verklärung, die den Helden, der sich für die Seinen opfert, in den Glanz des Ruhms emporhob.

Wer im letzten Krieg diese überkommene Haltung mit den wirklichen Geschehnissen verglich, erkannte mit Grauen, daß auch da eine Wandlung erfolgt war, die unsere Ordnungen in schwelenden, dunklen und unheimlichen Greueln zersetzte. Weder blieb der Kampf auf die Männer in Waffen beschränkt, noch mied er Frauen und Kinder; er zerstückelte Wehrlose wie Wehrhafte. Die Frau wurde von den Siegern nicht so geachtet, wie es vordem Europas sittliches Gebot befahl. Das deutsche Heer allerdings bestrafte auch jetzt Schänder sehr streng, oft mit dem Tod. Im Ansturm der Vorwürfe, die auf uns seit 1945 niederprasselten, wäre es Pflicht, an deutschen Kriegsgerichtsurteilen zu beweisen, wie hart bei uns Soldaten sühnen mußten, wenn sie sich Frauen gegenüber schuldhaft betrogen. Ein in den Vereinigten Staaten erschienenen Buch, das sich mit der Entehrung der Frau im Zweiten Weltkrieg befaßt, stellt fest, kein Heer habe straffere Manneszucht gezeigt als das deutsche, und keins sei dem weiblichen Geschlecht anständiger begegnet.

Welche Welt uns später in der Heimat überflutete, ist in dem fürchterlichen Aufruf verdeutlicht, den der Kreml-Dichter Ilja Ehrenburg — er leugnet es heute — im Januar 1945 in Millionen Flugblättern den roten Truppen einhämmerte. Er lautete: „Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, Ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten!“

Wäre es bloß beim Aufruf geblieben, so könnte man darüber hinweggehen als über die Ausgeburt eines vertierten Hasses, der unter Literaten eben möglich ist. Was er aber forderte, wurde wirklich erfüllt. Von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien stürzten sich Millionen gehorsame Schänder auf die Frauen Europas; weder Kinder noch Greisinnen wurden verschont; selbst mörderische Perversität belustigte die Soldateska. In diesem Inferno betätigte sich neben den Völkerschaften Rußlands — die Asiaten an erster Stelle — der Pöbel der Tschechen, Polen, Südslawen, nicht dagegen Rumänen und Madjaren. Wir kennen in Fülle Szenen wie jene, wo einem Mädchen die Brüste zerschnitten wurden und nachher doch die tobenden „Befreier“, Mann hinter Mann, angetreten wie zum Essensempfang, den sterbenden Leib weiter schändeten, um später in jähem Wechsel der Laune die Leiche aufzubahren, mit Kerzen zu umstecken und sich selbst anzuklagen, worauf sie am Abend in neuerwachter Gier die Vergewaltigung an anderen Opfern fortsetzten, von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien, und häufig, Hunden gleich, mitten auf offener Straße.

Diese blutige Erinnerung ins Gedächtnis zu rufen, mag gewissen Leuten peinlich sein, die sich ein X für ein U über die Weltsituation vorgaukeln, weil sie sich scheuen, dem Abgründigen, das uns trotz behaglicher Lebensumstände im Westen bedroht, ins starre Gesicht zu sehen. Aber es wäre schmachlich, wollten wir der Frauen vergessen und ihres Jammers. Auch merken wir rundum in der Welt, daß Schreckliches, soweit Deutsche es auf freilich anderen Gebieten begangen haben, in andauernder Nacherzählung wachgehalten wird, um eine Rechtfertigung dafür zu gewinnen, was man uns angetan. Deshalb ist es nötig, die zur Propaganda und politischen Waffe verwandelte Beschuldigung der Deutschen durch Schilderungen des Ungeheuerlichen einzudämmen, mit dem, ärger als Mord, Bombenteppiche, Vertreibung und Ausrottung es vermögen, Herz und Leib unseres Volkes gefoltert wurden. Viele andere Nationen wären nach solchen Erlebnissen in ein dumpfes Brüten des Hasses verfallen; doch neben manchen Untugenden des Neids, der Uneinigkeit, Scheelsucht, Untreue und Würdelosigkeit gegenüber fremder Besatzungsmacht im eigenen Land, fehlt bei uns der sehr verständliche Haß gegen die Schänder unserer Frauen; wir kennen nur den ekelhaft spießbürgerlichen Haß der Parteisucht, der Ideologen, Demagogen, Moralisten, soweit es sich um Deutsche wider Deutsche handelt.

Nicht um des Hasses willen, der das Verächtliche aus dessen Widerwärtigkeit ja nur emporhölbe, seien die unvergeßbaren Höllenbilder beschworen, sondern aus Liebe zu den gequälten Opfern, über die man gewöhnlich mit empörender Gefühllosigkeit hinwegblickt. Die Augen vor diesen Wunden noch mehr der Seele als des Körpers unseres Volkes zu verschließen, kommt einer Selbstaufgabe gleich. Wir sind — es muß erfüllt und ertragen werden — ein Volk mit Millionen vergewaltigter Frauen. Hätten auch wir, als wir über halb Europa herrschten, fremden Nationen dasselbe Los beschert, so wäre diese Vergeltung dennoch teuflisch, wir aber ließen an keiner Stelle unserer Macht Heere entehrter Frauen zurück. Man kann Soldaten durch Befehle zum Mord an Wehrlosen zwingen. Soweit sich dies bei uns ereignete, wird es seit zwanzig Jahren gehndet; soweit Siegervölker es verübten, gibt es keine Gerichte. Man hätte aber die deutsche Armee niemals zur Schändung von Frauen befehlen können. Sie hatte keine Kompanie, keinen Zug, keine Gruppe, die, Mann hinter Mann, über Mädchen hergefallen wären. Das muß ausgesprochen werden, wir sind es uns selbst und unseren Frauen schuldig!

Etlche kleine Völker zeigen bei Niederlagen mehr Würde als große, durch weltgültige schöpferische Taten berühmte Nationen. So soll es in Finnland, weil sich niemand dafür hergab, unmöglich gewesen sein, jene mit rückwirkender Rechtsgewalt ausgestattete parteipolitische Justiz durchzuführen, die zu den Errungenschaften der Gegenwart gehört und inzwischen im Urteil der Welt die Einschätzung gefunden hat, die sie verdient. In

Frankreich, Holland, Belgien nach dem Vorstoß der Alliierten und in Deutschland nach dessen Sturz betrieb diese Justiz ihr Werk jahrelang. Ein französischer General bezeichnete uns damals als Volk der Denunzianten. Gemessen an der Haltung slawischer Völker, die wir überrannt hatten, war das matte Gefühl für das Gemeinsame während unserer Ohnmacht kein Ehrentitel, ebensowenig waren es die Schwärme der Nutznießer der Niederlage, der Diener vor den Siegern und, was die Frauen betrifft, der Dirnen.

Es sei nichts beschönigt. Wenn Tacitus mit der Absicht, die Römer zur Tugend aufzurufen, schrieb, daß Ehebrüche unter unseren Ahnen zu zählen seien und der betrogene Mann die Schuldige „nackt und geschoren“ austreibe und „preisgegebene Keuschheit nie verziehen werde“, so ist es damit heute anders bestellt. Indessen soll man sich hüten, ungehemmte Willfährigkeit der Weiber als schlechthin deutsch zu benennen, wie es uns ab und zu unter die Nase gerieben wurde. Ich erlebte im Spätherbst 1918 den Einmarsch fremder Truppen in einem ostdeutschen Siedlungsgebiet. Kein einziger Fall von Denunziation ereignete sich, keine Dirne war zu entdecken. Kühl und starr, wenngleich höflich, nahm jeder den Machtwechsel hin. Bis zu den Kindern würdig begegnete ein ganzer deutscher Stamm der aufwühlenden Veränderung; grotesk, auch nur zu denken, jemand hätte einen Zigarettenstummel aufgelesen, den die neuen Herren aufs Pflaster warfen.

Scheußlich zu sagen und leider wahr: zwischen dem Abschaum der Dirnen und dem Golgatha der Geschändeten liegt die Verworfenheit und die Ehre unserer Frauen. Dazwischen häuft sich aber auch ihre tapfere Bewährung während des ganzen Krieges. Wie hoch die Zahl der Dirnen seit 1945 gestiegen sei — sie verschwindet im Vergleich mit den Millionen der treuen, sauberen Frauen und Mädchen, die, gleich der Mehrheit der Männer, die schwerste Schicksalsprüfung unserer Geschichte bestanden haben.

Ein großes Volk ist im Guten und Schändlichen unabsehbar. Krasseste Auswüchse drängen sich am leichtesten an die Oberfläche. Die bewahrende Mehrzahl duldet fremde Gewalt still, wie sich das wirklich Gegründete ja ohne Geschrei behauptet.

Der Mann zeigt sich in Zeiten staatlicher Auflösung hilfloser als die Frau. Er bedarf mehr als sie der gesetzten Ordnung. Wer nährte unsere Kinder, als alles zusammenbrach? Unsere Frauen! Wer stand grau, unscheinbar, zäh in den Schlangen der Wartenden vor den Läden nach dem Mai 1945, um die jählings gesenkte Nahrungszuteilung zu empfangen; und da diese Brosamen nie ausreichten, den Hunger zu stillen, wer wanderte zu den Bauern hinaus, noch ein Stücklein Butter oder ein Säckchen Mehl einzuhandeln, wer erwies sich plötzlich seltsamster Schliche kundig, im schwarzen Schacher mit den überall auftauchenden balkanischen Gestalten Brot und Kohle, ein Hemd, eine Windel einzuheimsen, wer schleppte das Reisig aus dem Wald, schlug Bäume, stahl Holz, wer wurde ein Meister des Mundraubs, grub Kartoffeln aus dem Acker, erbettelte einen Becher Milch, erfand Kunststücke sondergleichen, um das sonst Ungenießbare noch zum Essen herzurichten? Unsere Frauen! Als die Männer, denen die Waffe aus der Faust fiel, dumpf und herdenhaft in Pferche gepreßt oder, wenn sie daheim waren, verwirrt, jeglicher Macht entkleidet monatelang erschüttert hintaumelten und nur eine geringe Zahl von ihnen sich im Chaos zu tummeln wußte, wer erhielt unser Volk am Leben? Die Frauen!

Schon vordem aber, als wir noch ein geschichtsfähiges Volk waren, dessen Armeen in hundert Schlachten bluteten, hatten die Frauen in der Heimat die verlassenen Werkstätten und Büros in Gang gehalten. Ohne ihre Mitarbeit, bis an den Saum der Front hinaus, wäre der Krieg nie zu führen gewesen. Zuletzt stand die ganze weibliche Jugend wie die männliche unter Befehl. Bei den Bombenangriffen auf die Städte, im Feuermeer der Vernichtung, das jeder Schlacht gleichkam, kämpften die Frauen mit ihren armseligen Spritzen, um ihr Heim und nährten zwischendurch die Kinder.

Das geschah Jahr um Jahr. Man zähle hinzu, welche Zähigkeit es erforderte, nachts beim Heulen der Sirenen aufzustehen, müde vom Tagewerk, die weinenden Kinder anzukleiden, in kalte Keller zu tragen, im Beutel die sorgsam behüteten Lebensmittelkarten und etwas Nahrung, und dann in Ängsten zu sitzen, wehrlos, angespannt, betend, im Herzen die Sorge um die Lieben im Felde, bis zuletzt nach unzähligen so verbrachten Nächten und Tagen das Haus wirklich einstürzte, Habe und Wohnung verkohlten. Es sind unter uns viele Mütter, die den zerstückelten Leichnam ihrer Säuglinge aus dem Schutt gruben oder, wie in Dresden, aus den Ästen der Parkbäume klaubten; und noch leben sie.

Wir hatten keine Flintenweiber. Uns fehlt die Wildheit unbedenklicher Gegenwehr. Unvorstellbar, daß unter Deutschen Heldinnen des Partisanenkampfes gefeiert worden wären. Wenn aber Tacitus schreibt: *„Unvergessen ist, wie schon abgedrängte und geworfene Treffen von Frauen hergestellt wurden durch inständiges Anflehen und vorgehaltene Brüste und Hinweis auf dräuende Leibeigenschaft, die sie (die Germanen) für ihre Frauen leidenschaftlicher als für sich selber empfinden“*, so müssen wir bekennen, daß wir unsere Frauen nicht zu schützen vermochten, als für sie in weiten Teilen Deutschlands eine ganz besondere und im düstersten Sinn wörtlich zu verstehende Leibeigenschaft begann. Dagegen erfüllten die Frauen das Beispiel der Ahnen großartig, zwar mußten sie im letzten Krieg die Männer nicht anspornen, mutig zu kämpfen — das geschah ohne ihr Flehen — aber sie selber, ob in der alltäglichen Arbeit oder in Bombennächten, warfen sich für das Ganze wie ihre Vorfahrinnen in die Bresche, Jahr um Jahr. Und die geschminkte Dame gab der Waschfrau hierin nichts nach.

Gerade weil es im Abendland herkömmlich ist, in Kriegen dem Mann den Lorbeer zu reichen, bedarf es einiger Besinnung, um das ganze Ausmaß weiblicher Bewährung zu erfassen. Man muß es anschaulich zu sehen versuchen. Die Großstädterin, den Bomben am meisten ausgeliefert, erduldet die ärgste Belastung. Doch auch die übrigen Frauen, selbst jene in ungefährdeten Gebieten, schleppten eine unerhörte Bürde durch die Jahre. In der Todesgefahr wurde die schwächste zur Löwin; vielleicht wiegen ihre Taten aber die unbedankte Mühe nicht auf, mit der überall die männerlosen Frauen die Ordnung des Daseins bewahrten, voll Arbeit, Einsamkeit, Angst und Mut. Gemessen auf der Waage des Menschentums ist es wohl schwerer, dem Kleinkram täglicher Pflichten zu gehorchen und dabei stets zum weiblichen Werk noch ein männliches zu leisten, als in einer dramatischen Stunde nicht zu verzagen.

Da mußten die Kinder gewaschen, zur Schule geschickt, gekocht, gefegt, eingekauft, geflickt und gestopft werden; da reihte sich die Arbeit an Drehbank und Schreibtisch, Stall und Feld dazu, in Lazaretten und Hilfsstellen; später wurden Hunderttausende verschleppt, sie brachen Kohlen aus russischen Schächten, viele zur Hure gezwungen und alle zur Sklavin, das Herz gefüllt mit der Angst um die Liebsten; und manche erlähmten unter der Schmach. In den Flüssen schwammen ihre Leichen ins Meer. Im Donezbecken, am Eismeer, in Sibirien und an den Treckstraßen der ostdeutschen Verjagung liegen die ungeweihten Gräber unserer Frauen; in den entsetzlichen Verhungerungslagern der südslawischen Partisanen starben den schwäbischen Frauen die Kinder in den Armen, ehe sie selber starben.

Was immer man ihr angetan hat, als unsere Waffen stumpf wurden, die deutsche Frau, die sich nicht selbst erniedrigte, bleibt für uns unentehrt, die strahlende Mutter unserer Kinder und die süße Geliebte.

Und wie sie es trugen, als eines Morgens der Postbote den Brief abgab, der alles zerstörte, was bis dahin ihr Glück und Schutz gewesen war und nun eingeschart schief, irgendwo! Unentwegt trieben sie, selbst nach diesem bittersten Schlag, das Räderwerk

des Alltags. Ob sie auch, versteint vor Leid, drei und vier Söhne verloren, aus ihren ehrfurchtgebietenden Händen und Herzen floß dennoch in ewiger Wiederholung die nährende Güte, lebte das Volk im Krieg und im Nachkrieg, der bis heute währt, denn der Friede ist fern.

Den Frauen der Vertriebenen, die zu aller Not Habe und Heimat verloren, gebührt die tiefste Ehrfurcht. Indessen — wer vermag da die Palme zu reichen? Für Millionen Ost- und besonders Südostdeutsche endeten Marter und Jammer nicht durch Austreibung und allmähliches Fußfassen in Westdeutschland. Seit über zwanzig Jahren fristen sie ihr Dasein unter kommunistischer Herrschaft als Unfreie und Entrechtete. Die Mädchen und jüngeren Frauen der Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben verbrachten fünf Jahre in russischen Zwangsarbeitslagern, und jede Fünfte starb dabei. Als die Überlebenden wiederkehrten, besaßen ihre Familien keinen Brocken der uralten Äcker mehr, weder Betriebe noch Läden noch Werkstätten noch Schulen. Alles war enteignet. Und bis zur Stunde ducken sie sich und arbeiten, Männer, Frauen und Kinder. Niemand ermißt die Last eines solchen Schicksals, der es nicht selber trug. Doch der Frauen Los ist immer das schwerere in einer unfreien Welt.

Den Männern wurden Orden gespendet, wengleich man diese nachher in der Gefangenschaft abriß, denn unsere Zeit ist dahin gediehen, den Mut des Gegners als Verbrechen zu werten. Den Frauen blieb äußerliche Anerkennung versagt. Doch als die Soldaten heimkehrten, manche nach weitaus leichteren Prüfungen, wohin betteten sie ihr Haupt? An die Schulter der gejagten, geschändeten, dem Leben durch Meere von Mord treu verhafteten Frauen!

Helle kann man nur erblicken, wenn Schatten sie säumen. Dirnen besudelten uns mit Schmach; die Ehre der deutschen Frau schwingt sich darüber ins Licht, stumm und ohne Echo. In der dröhnenden Männerwelt fehlt das Verständnis und die Liebe, um zu begreifen, daß die Frau, ohne Dank und Ruhm, wohl mehr vollbrachte als der Krieger, und sei es nur deswegen, weil sie, wie nie zuvor ritterlichen Schutzes bar, nicht bloß den Geschossen ausgeliefert war gleich Mann und Kind, sondern kämpfend, wie er auch, noch die heilige Berufung erfüllte, zu gebären, zu säugen und, während der Tod um sie heulte, Wiegenlieder zu singen. Damit floss sie dem jungen Geschlecht die seelische Wegzehrung ein für den Gang in die Freiheit. Von den Müttern werden die Keime der Wiedergeburt den Völkern ins Herz gepflanzt. Das vollzieht sich unbemerkt in der Liebe, mit der sie die Kinder umhegen. Sehen wir in diese reinen Bereiche hinein, so dürfen wir hoffen, daß uns eine geschichtliche Stunde dereinst erlöse, was uns in der Geschichte schon oft beschieden war, denn immer hatten wir Mütter und Frauen, die treuer waren als die Männer.

Sommer 1942

Von Trude Geißler

*Großer Gott, beschütz meinen Sohn in Feindesland!
Halt über ihn und die Unsern Deine schirmende Hand!
So beten sie hüben und drüben, die Mütter in jedem Land.*

*Wie kannst Du, großer Gott, vor diesen Bitten bestehn?
Wie dürfen Tod und Verderben ihre bittern Wege gehn?
Das weißt nur Du allein. Uns ist zu erdulden bestimmt.
Ob Du das Liebste uns läßt, ob es das Schicksal uns nimmt.*

ikgs

Junge verschleppte Mutter — 1949

Von Heinrich Zillich

*Rauhreif an den Stacheldrähten immer dicker spinnt.
Zehnfach schlingt sich um das Lager silbern ihr Gebind.
Schön erschiene es im Frühlicht, rosig Korn an Korn,
stäche unterm kalten Flaume nicht der spitze Dorn.
Die Soldaten auf dem Wachturm lauern am Gewehr,
Steppenöde in den Augen gelb wie Horn und leer.
Oh der Steppe, oh der Steppe rings vereistes Meer!
Manchmal flügelu graue Vögel stumm darüberher.*

*Golden war einst meine Stube und mein Kind lag warm
an der Brust mir und ein zweites jubelte im Arm.
Blätterrauschen aus dem Garten, hoch ein Taubenschwarm
an der Ostsee, fern in Deutschland, deß sich Gott erbarm!
Als die Russen mich verschleppten, Feuer schlug empor,
Blut rann von den Stufen nieder, Vater lag am Tor.
Oh der Steppe, oh der Steppe rings vereistes Meer!
Manchmal flügelu graue Vögel stumm darüberher.*

*Weiß nicht mehr, auf welchen Straßen, weiß nicht mehr, wie weit
mich die Knute trieb nach Osten. Kam die Dunkelheit,
ward ich der Kosaken Beute, fühllos wie ein Scheit,
unfruchtbar wie Schnee, als hätt' ein Engel mich gefeit.
War ich tot, wenn sie mich zwangen? Ach, ich weiß es nicht.
Hundert Nächte stank ihr Atem mir ins Angesicht.
Oh der Steppe, oh der Steppe rings vereistes Meer!
Manchmal flügelu graue Vögel stumm darüberher.*

*Bis sie mich ins Lager stießen und die Fron begann.
Tausend Frauen auf den Pritschen und gottlob kein Mann.
Täglich steig ich in die Schächte. Jahr nach Jahr verrann.
Kohle presse ich statt Kindern an die Brüste an,
tauche nachts aus Nacht herauf, zerkaue stumm mein Brot,
doch im Traum seh ich zwei Köpfchen blond und wangenrot.
Oh der Steppe, oh der Steppe rings vereistes Meer!
Manchmal flügelu graue Vögel stumm darüberher.*

*Hat die Kinder wer gerettet? Wird's mir niemals kund?
Liebster, bist du aufgestiegen aus des Krieges Schlund?
Hab' mich wund gefragt und frage Gott doch jede Stund,
aber er, der gnadenlose, öffnet nie den Mund.
Oft erschau ich euch! Du sprichst von mir im Lampenschein.
Wie ein Märchen dünkt's die Kinder. Keins entsinnt sich mein.
Oh der Steppe, oh der Steppe rings vereistes Meer!
Manchmal flügelu graue Vögel stumm darüberher.*

Unsere Frauen im letzten Krieg

Zur ehrfurchtsvollen Erinnerung an ihr Martyrium
vor 20 Jahren

Von Heinrich Zillieh

Daß Krieg Männersache sei, ist den europäischen Kulturvölkern selbstverständlich. Unzählige Dichtungen schildern den abendländischen Krieger, wie er im eroberten Land die Frauen achtet und schützt, Plünderungen scheut und Gericht hält über Wüstlinge in den eigenen Reihen. Ob gelegentlich die Wirklichkeit, etwa im Dreißigjährigen Krieg, auch anders war, so wurde die Entartung, die damit Platz griff, doch stets als verwerflich empfunden. Niemals wäre es geschichtsmächtigen Herrschern der Christenheit eingefallen, gleich Dschingis-Khan zu erklären, die höchste Freude sei, Feinde zu töten und deren Frauen zu besitzen. Ein solcher Ausspruch enthält für die ganze westliche Menschheit eine barbarische Auslegung der Tapferkeit und ein Bekenntnis zum Gemeinen, was jener Fürst nie begriffen hätte. Hier klafft einer der Abgründe zwischen abendländischer und nomadischer Gesittung und der Ehre, die den Krieger bindet. Bei uns forderte sie, daß Frauen keine erzwungene Beute sein dürfen!

Dadurch rückte der Mann zum Träger der Kriegsleistung auf. Gewiß kennen wir schon aus grauer Vergangenheit Gedichte, die Leid und Trauer der Witwen und Mütter der Gefallenen zum Ausdruck bringen; Balladen beschwören den Geist der Getöteten, wie er nachts in die Stube der Geliebten tritt und sie nötigt, aufs Roß zu ihm aufzusitzen und zur offenen Gruft mitzureiten, die beide verschlingt; siebenbürgische Volkslieder malen mit dichterischer Kraft auch die Verlassenheit der Kriegswaisen; dennoch bestimmte immer mehr als die Tragik der Frau die Tat der Männer das Bild, in dem sich für Zeitgenossen und Nachfahren kriegerische Vorgänge spiegelten. Weibliche Not erfuhr selten jene Verklärung, die den Helden, der sich für die Seinen opfert, in den Glanz des Ruhms emporhob.

Wer im letzten Krieg diese überkommene Haltung mit den wirklichen Geschehnissen verglich, erkannte mit Grauen, daß auch da eine Wandlung erfolgt war, die unsere Ordnungen in schwelenden, dunklen und unheimlichen Greueln zersetzte. Weder blieb der Kampf auf die Männer in Waffen beschränkt, noch mied er Frauen und Kinder; er zerstückelte Wehrlose wie Wehrhafte. Die Frau wurde von den Siegern nicht so geachtet, wie es vordem Europas sittliches Gebot befahl. Das deutsche Heer allerdings bestraft auch jetzt Schänder sehr streng, oft mit dem Tod. Im Ansturm der Vorwürfe, die auf uns seit 1945 niederprasselten, wäre es Pflicht, an deutschen Kriegsgerichtsurteilen zu beweisen, wie hart bei uns Soldaten sühnen mußten, wenn sie sich Frauen gegenüber schuldhaft betrogen. Ein in den Vereinigten Staaten erschienenenes Buch, das sich mit der Entehrung der Frau im Zweiten Weltkrieg befaßt, stellt fest, kein Heer habe straffere Manneszucht gezeigt als das deutsche, und keins sei dem weiblichen Geschlecht anständiger begegnet.

Welche Welt uns später in der Heimat überflutete, ist in dem fürchterlichen Aufruf verdeutlicht, den der Kreml-Dichter Ilja Ehrenburg — er leugnet es heute — im Januar 1945 in Millionen Flugblättern den roten Truppen einhämmerte. Er lautete: „Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, Ihr tapferen, vorwärtstürmenden Rotarmisten!“

ikgs

Frankreich, Holland, Belgien nach dem Vorstoß der Alliierten und in Deutschland nach dessen Sturz betrieb diese Justiz ihr Werk jahrelang. Ein französischer General bezeichnete uns damals als Volk der Denunzianten. Gemessen an der Haltung slawischer Völker, die wir überrannt hatten, war das matte Gefühl für das Gemeinsame während unserer Ohnmacht kein Ehrentitel, ebensowenig waren es die Schwärme der Nutznießer der Niederlage, der Diener vor den Siegern und, was die Frauen betrifft, der Dirnen.

Es sei nichts beschönigt. Wenn Tacitus mit der Absicht, die Römer zur Tugend aufzurufen, schrieb, daß Ehebrüche unter unseren Ahnen zu zählen seien und der betrogene Mann die Schuldige „nackt und geschoren“ austreibe und „preisgegebene Keuschheit nie verziehen werde“, so ist es damit heute anders bestellt. Indessen soll man sich hüten, ungehemmte Willfährigkeit der Weiber als schlechthin deutsch zu benennen, wie es uns ab und zu unter die Nase gerieben wurde. Ich erlebte im Spätherbst 1918 den Einmarsch fremder Truppen in einem ostdeutschen Siedlungsgebiet. Kein einziger Fall von Denunziation ereignete sich, keine Dirne war zu entdecken. Kühl und starr, wenngleich höflich, nahm jeder den Machtwechsel hin. Bis zu den Kindern würdig begegnete ein ganzer deutscher Stamm der aufwühlenden Veränderung; grotesk, auch nur zu denken, jemand hätte einen Zigarettenstummel aufgelesen, den die neuen Herren aufs Pflaster warfen.

Scheußlich zu sagen und leider wahr: zwischen dem Abschaum der Dirnen und dem Golgatha der Geschändeten liegt die Verworfenheit und die Ehre unserer Frauen. Dazwischen häuft sich aber auch ihre tapfere Bewährung während des ganzen Krieges. Wie hoch die Zahl der Dirnen seit 1945 gestiegen sei — sie verschwindet im Vergleich mit den Millionen der treuen, sauberen Frauen und Mädchen, die, gleich der Mehrheit der Männer, die schwerste Schicksalsprüfung unserer Geschichte bestanden haben.

Ein großes Volk ist im Guten und Schändlichen unabsehbar. Krasseste Auswüchse drängen sich am leichtesten an die Oberfläche. Die bewahrende Mehrzahl duldet fremde Gewalt still, wie sich das wirklich Gegründete ja ohne Geschrei behauptet.

Der Mann zeigt sich in Zeiten staatlicher Auflösung hilfloser als die Frau. Er bedarf mehr als sie der gesetzten Ordnung. Wer nährte unsere Kinder, als alles zusammenbrach? Unsere Frauen! Wer stand grau, unscheinbar, zäh in den Schlangen der Wartenden vor den Läden nach dem Mai 1945, um die jählings gesenkte Nahrungszuteilung zu empfangen; und da diese Brosamen nie ausreichten, den Hunger zu stillen, wer wanderte zu den Bauern hinaus, noch ein Stücklein Butter oder ein Säckchen Mehl einzuhandeln, wer erwies sich plötzlich seltsamster Schliche kundig, im schwarzen Schacher mit den überall auftauchenden balkanischen Gestalten Brot und Kohle, ein Hemd, eine Windel einzuheimsen, wer schleppte das Reisig aus dem Wald, schlug Bäume, stahl Holz, wer wurde ein Meister des Mundraubs, grub Kartoffeln aus dem Acker, erbettelte einen Becher Milch, erfand Kunststücke sondergleichen, um das sonst Ungenießbare noch zum Essen herzurichten? Unsere Frauen! Als die Männer, denen die Waffe aus der Faust fiel, dumpf und herdenhaft in Pferche gepreßt oder, wenn sie daheim waren, verwirrt, jeglicher Macht entkleidet monatelang erschüttert hintaumelten und nur eine geringe Zahl von ihnen sich im Chaos zu tummeln wußte, wer erhielt unser Volk am Leben? Die Frauen!

Schon vordem aber, als wir noch ein geschichtsfähiges Volk waren, dessen Armeen in hundert Schlachten bluteten, hatten die Frauen in der Heimat die verlassenen Werkstätten und Büros in Gang gehalten. Ohne ihre Mitarbeit, bis an den Saum der Front hinaus, wäre der Krieg nie zu führen gewesen. Zuletzt stand die ganze weibliche Jugend wie die männliche unter Befehl. Bei den Bombenangriffen auf die Städte, im Feuermeer der Vernichtung, das jeder Schlacht gleichkam, kämpften die Frauen mit ihren armseligen Spritzen um ihr Heim und nährten zwischendurch die Kinder.

Das geschah Jahr um Jahr. Man zähle hinzu, welche Zähigkeit es erforderte, nachts beim Heulen der Sirenen aufzustehen, müde vom Tagewerk, die weinenden Kinder anzukleiden, in kalte Keller zu tragen, im Beutel die sorgsam behüteten Lebensmittelkarten und etwas Nahrung, und dann in Ängsten zu sitzen, wehrlos, angespannt, betend, im Herzen die Sorge um die Lieben im Felde, bis zuletzt nach unzähligen so verbrachten Nächten und Tagen das Haus wirklich einstürzte, Habe und Wohnung verkohlten. Es sind unter uns viele Mütter, die den zerstückelten Leichnam ihrer Säuglinge aus dem Schutt gruben oder, wie in Dresden, aus den Ästen der Parkbäume klaubten; und noch leben sie.

Wir hatten keine Flintenweiber. Uns fehlt die Wildheit unbedenklicher Gegenwehr. Unvorstellbar, daß unter Deutschen Heldinnen des Partisanenkampfes gefeiert worden wären. Wenn aber Tacitus schreibt: *„Unvergessen ist, wie schon abgedrängte und geworfene Treffen von Frauen hergestellt wurden durch inständiges Anflehen und vorgehaltene Brüste und Hinweis auf dräuende Leibeigenschaft, die sie (die Germanen) für ihre Frauen leidenschaftlicher als für sich selber empfinden“*, so müssen wir bekennen, daß wir unsere Frauen nicht zu schützen vermochten, als für sie in weiten Teilen Deutschlands eine ganz besondere und im düstersten Sinn wörtlich zu verstehende Leibeigenschaft begann. Dagegen erfüllten die Frauen das Beispiel der Ahnen großartig, zwar mußten sie im letzten Krieg die Männer nicht anspornen, mutig zu kämpfen — das geschah ohne ihr Flehen — aber sie selber, ob in der alltäglichen Arbeit oder in Bombennächten, warfen sich für das Ganze wie ihre Vorfahrinnen in die Bresche, Jahr um Jahr. Und die geschminkte Dame gab der Waschfrau hierin nichts nach.

Gerade weil es im Abendland herkömmlich ist, in Kriegen dem Mann den Lorbeer zu reichen, bedarf es einiger Besinnung, um das ganze Ausmaß weiblicher Bewährung zu erfassen. Man muß es anschaulich zu sehen versuchen. Die Großstädterin, den Bomben am meisten ausgeliefert, erduldet die ärgste Belastung. Doch auch die übrigen Frauen, selbst jene in ungefährdeten Gebieten, schleppten eine unerhörte Bürde durch die Jahre. In der Todesgefahr wurde die schwächste zur Löwin; vielleicht wiegen ihre Taten aber die unbedankte Mühe nicht auf, mit der überall die männerlosen Frauen die Ordnung des Daseins bewahrten, voll Arbeit, Einsamkeit, Angst und Mut. Gemessen auf der Waage des Menschentums ist es wohl schwerer, dem Kleinkram täglicher Pflichten zu gehorchen und dabei stets zum weiblichen Werk noch ein männliches zu leisten, als in einer dramatischen Stunde nicht zu verzagen.

Da mußten die Kinder gewaschen, zur Schule geschickt, gekocht, gefegt, eingekauft, geflickt und gestopft werden; da reihte sich die Arbeit an Drehbank und Schreibtisch, Stall und Feld dazu, in Lazaretten und Hilfsstellen; später wurden Hunderttausende verschleppt, sie brachen Kohlen aus russischen Schächten, viele zur Hure gezwungen und alle zur Sklavin, das Herz gefüllt mit der Angst um die Liebsten; und manche erlahmten unter der Schmach. In den Flüssen schwammen ihre Leichen ins Meer. Im Donezbecken, am Eismeer, in Sibirien und an den Treckstraßen der ostdeutschen Verjagung liegen die ungeweihten Gräber unserer Frauen; in den entsetzlichen Verhungerungslagern der südslawischen Partisanen starben den schwäbischen Frauen die Kinder in den Armen, ehe sie selber starben.

Was immer man ihr angetan hat, als unsere Waffen stumpf wurden, die deutsche Frau, die sich nicht selbst erniedrigte, bleibt für uns unentehrt, die strahlende Mutter unserer Kinder und die süße Geliebte.

Und wie sie es trugen, als eines Morgens der Postbote den Brief abgab, der alles zerstörte, was bis dahin ihr Glück und Schutz gewesen war und nun eingescharrt schlief, irgendwo! Unentwegt trieben sie, selbst nach diesem bittersten Schlag, das Räderwerk

des Alltags. Ob sie auch, versteint vor Leid, drei und vier Söhne verloren, aus ihren ehrfurchtgebietenden Händen und Herzen floß dennoch in ewiger Wiederholung die nährende Güte, lebte das Volk im Krieg und im Nachkrieg, der bis heute währt, denn der Friede ist fern.

Den Frauen der Vertriebenen, die zu aller Not Habe und Heimat verloren, gebührt die tiefste Ehrfurcht. Indessen — wer vermag da die Palme zu reichen? Für Millionen Ost- und besonders Südostdeutsche endeten Marter und Jammer nicht durch Austreibung und allmähliches Fußfassen in Westdeutschland. Seit über zwanzig Jahren fristen sie ihr Dasein unter kommunistischer Herrschaft als Unfreie und Entrechtete. Die Mädchen und jüngeren Frauen der Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben verbrachten fünf Jahre in russischen Zwangsarbeitslagern, und jede Fünfte starb dabei. Als die Überlebenden wiederkehrten, besaßen ihre Familien keinen Brocken der uralten Äcker mehr, weder Betriebe noch Läden noch Werkstätten noch Schulen. Alles war enteignet. Und bis zur Stunde ducken sie sich und arbeiten, Männer, Frauen und Kinder. Niemand ermißt die Last eines solchen Schicksals, der es nicht selber trug. Doch der Frauen Los ist immer das schwerere in einer unfreien Welt.

Den Männern wurden Orden gespendet, wenngleich man diese nachher in der Gefangenschaft abriß, denn unsere Zeit ist dahin gediehen, den Mut des Gegners als Verbrechen zu werten. Den Frauen blieb äußerliche Anerkennung versagt. Doch als die Soldaten heimkehrten, manche nach weitaus leichteren Prüfungen, wohin betteten sie ihr Haupt? An die Schulter der gejagten, geschändeten, dem Leben durch Meere von Mord treu verhafteten Frauen!

Helle kann man nur erblicken, wenn Schatten sie säumen. Dirnen besudelten uns mit Schmach; die Ehre der deutschen Frau schwingt sich darüber ins Licht, stumm und ohne Echo. In der dröhnenden Männerwelt fehlt das Verständnis und die Liebe, um zu begreifen, daß die Frau, ohne Dank und Ruhm, wohl mehr vollbrachte als der Krieger, und sei es nur deswegen, weil sie, wie nie zuvor ritterlichen Schutzes bar, nicht bloß den Geschossen ausgeliefert war gleich Mann und Kind, sondern kämpfend, wie er auch, noch die heilige Berufung erfüllte, zu gebären, zu säugen und, während der Tod um sie heulte, Wiegenlieder zu singen. Damit flößte sie dem jungen Geschlecht die seelische Wegzehrung ein für den Gang in die Freiheit. Von den Müttern werden die Keime der Wiedergeburt den Völkern ins Herz gepflanzt. Das vollzieht sich unbemerkt in der Liebe, mit der sie die Kinder umhegen. Sehen wir in diese reinen Bereiche hinein, so dürfen wir hoffen, daß uns eine geschichtliche Stunde dereinst erlöse, was uns in der Geschichte schon oft beschieden war, denn immer hatten wir Mütter und Frauen, die treuer waren als die Männer.

Südostdeutsche Vierteljahrsblätter, München, 1968, Seite 143-

Unsere Frauen im letzten Krieg

Von Heinrich Zillich

Daß Krieg Männersache sei, ist den europäischen Kulturvölkern selbstverständlich. Viele Dichtungen schildern den abendländischen Krieger, wie er im eroberten Land die Frauen achtet und schützt, Plünderungen scheut und Wüstlinge in den eigenen Reihen richtet. War die Wirklichkeit, etwa im dreißigjährigen Krieg, oft auch anders, so empfand man solche Entartungen doch stets als verwerflich. Niemals wäre es Herrschern der Christenheit eingefallen, gleich Tschingis-Chan zu erklären, das höchste Glück bestehe darin, Feinde zu töten und deren Frauen zu besitzen. Sein Ausspruch bekennt sich zu einer barbarischen Tapferkeit und Lust, und der Groß-Chan hätte nie begriffen, daß wir sein Glück verächtlich finden. Hier klappt einer der zahllosen Abgründe zwischen abendländischer und nomadischer Gesittung. Das kriegerische Ehrgesetz ~~Ehrgesetz~~ fordert bei uns, daß Frauen keine Beute sein dürfen.

Nach abendländischer Anschauung soll allein der Mann Kriege führen und erleiden, was natürlich nie erfüllbar war. Schon aus grauer Vorzeit berichten Gedichte von Leid und Trauer der Witwen und Müttern der Gefallenen. Bürgers berühmte Ballade schilderte, wie der Geist des Erschlagenen nachts in die Stube der Geliebten tritt und sie zwingt, aufs Roß zu ihm aufzusitzen und den Ritt zur offenen Gruft mitzumachen, die beide verschlingt. Siebenbürgische Volkslieder malen mit dichterischer Kraft auch die Verlassenheit der Kriegswaisen. Dennoch bestimmte mehr als die Tragik der Frau die Tat der Männer das Bild, in dem sich für Zeitgenossen und Nachfahren kriegerische Vorgänge in Europa spiegelten. Weibliche Not erfuhr selten jene Verklärung wie der Held, der sich für die Seinen opfert.

Im letzten Krieg blieb der Kampf noch weniger als früher auf die Männer in Waffen beschränkt, er dehnte sich aus auf Weiber und Kinder, er zerstückelte auch die Wehrlosen.

Die deutsche Wehrmacht bestrafte die Schändung von Frauen sehr streng, sogar mit dem Tod. Bei den Vorwürfen, die auf uns seit 1945 niederprasseln, wäre es eine Pflicht, dies mit Kriegsgerichtsurteilen zu beweisen. Vor etlichen Jahren erschien in den Vereinigten Staaten ein Buch, das sich mit der Entehrung der Frau im zweiten Weltkrieg befaßt und feststellt, kein Heer habe straffere Manneszucht gehalten als das deutsche und keins sei dem weiblichen Geschlecht anständiger begegnet.

Welcher Höllengeist später unsere Heimat überflutete, das verkündet

er selbst im fürchterlichsten Aufruf der Geschichte, der im Januar 1945 in Millionen Flugblättern den roten Truppen einhämmerte: "Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, Ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten!"

Ob Ilja Ehrenburg, der während des Krieges die russischen Soldaten ununterbrochen aufhetzte, die Deutschen zu töten, der Verfasser auch dieser Ausgeburt eines vertierten, ^{den eigenen} an Minderwertigkeit leidenden Hasses ist, der selbst die Unschuld von Ungeborenen leugnet, was bloß ein Literat fertigbringt, scheint nicht so wichtig, als das erfüllt wurde, was den Rotgardisten den Mund wässern machen sollte. Von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien stürzten sich Millionen gehorsame Schänder auf die Frauen Europas; sie hatten weder für Kinder noch Greisinnen Erbarmen. Es wird von mörderischen Perversitäten, an denen sich die Soldateska belustigte, unzähligemal berichtet. Am Inferno der Gier erfreute sich als Mitgenießer neben den Soldaten aus allen Völkerschäften Rußlands der Pöbel der Tschechen, der Polen, der Südslawen, nicht aber Rumänen und Madjaren. Monatelang trieben es die Russen, wie jener Aufruf es von ihnen verlangte, von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien, und häufig Hunden gleich auf offener Straße.

Diese blutige Erinnerung ins Gedächtnis zu rufen, mag gewissen Leuten peinlich sein, die sich ein K für ein U über die Weltsituation vorgaukeln, weil sie sich im Behagen, das ihnen die siebzehn Jahre andauernde Waffenruhe, ~~die kein Friede ist~~, heute bietet, Angstlich scheuen, das Abgründige wahrzunehmen, das uns unausgesetzt bedroht. Aber es wäre schmachlich, wollten wir den Jammer der Frauen im letzten Krieg vergessen. In manchen Ländern wird das Schreckliche, soweit es von Deutschen auf freilich anderen Gebieten begangen wurde, in ständiger Nacherzählung wachgehalten, um eine Rechtfertigung dafür zu gewinnen, was man uns antut. Deshalb ist es nötig, die zur Propaganda und als politische Waffe verwendeten Anklagen durch Schilderung des Ungeheuerlichen einzudämmen, mit dem, ärger als Mord, Bombenteppiche, Vertreibung und Ausrottung es vermochten, Herz und Leib unseres Volkes gefoltert worden sind. Andere Nationen wären nach solchen Erlebnissen vielleicht in ein dumpfes Brüten des Hasses verfallen. Wir, denen manche Untugenden des Neids, der Ungerechtigkeit, der Scheelsucht und Untreue, der Würdelosigkeit vor Fremden anhaften, kennen diese Art von Haß nicht; die von Hitler angeordnete heiliche Judenvernichtung war sein Werk,

mörderischen

nicht der Ausfluß eines im Volk verbreiteten Hasses. Und auch die Schändung der deutschen Frauen weckte in uns gegen die Russen keinen Haß, der ja das Verächtliche aus dessen Widerwärtigkeit nur emporhob. Indessen blieben Wunden zurück, vor denen die Augen zu verschließen, einer Selbstaufgabe gleichkäme.

Wir sind - es muß erfüllt und ertragen werden - ein Volk mit Millionen geschändeten Frauen. Hätten wir, als wir über halb Europa herrschten, fremden Nationen auch nur im geringsten Ausmaß dasselbe Los beschert, so wäre eine solche Vergeltung verständlich obschon teuflisch gewesen, aber wir ließen an keiner Stelle unserer Macht Heere entehrter Frauen zurück.

Man kann Soldaten durch Befehle zum Mord an Wehrlosen zwingen. Soweit sich dies bei uns ereignete, ist es durch völkerrechtlich anfechtbare Siegergerichte geahndet worden und unsere eigene Justiz sucht heute den letzten Schuldigen zu fassen; soweit Wehrlose mordeten und Siegervölker peinigten, fragt man vergebens nach einem Tribunal. Doch zur Schändung hätte niemand deutsche Soldaten befehlen oder hetzen können. Dies auszusprechen sind wir *hier* ~~Soldaten~~ schuldig.

Die Kehrseite muß ebenso enthüllt werden. Die westlichen Sieger machten sich nach dem Mai 1945 den Spaß, auf ihre Heereswagen irgendwelche triumphierende Sprüche zu schreiben, darunter soll sich der folgende befunden haben, der erbittert weitererzählt wurde: "Sechs Jahre gegen deutsche Männer, sechs Minuten gegen deutsche Frauen!" Man las damals dort, wo sich die Meinung unbemerkt äußern konnte, an den Wänden öffentlicher Abtritte den von Empörten hastig hingekritzelten Vers: "Der Mann liegt tot im Massengrab, die Frau in fremden Betten, der Mann fiel für sein Vaterland, die Frau für Zigaretten".

hier
Man darf nichts beschönigen. Wenn Tacitus mit der Absicht, die Römer zur Tugend aufzurufen, schreibt, daß Ehebrüche unter unseren Ahnen zu zählen seien, der betrogene Mann die Schuldige "nackt und geschoren" austreibe und "preisgegebene Keuschheit nie verziehen werde", so ist es damit vorbei. Indessen soll man sich hüten, weibliche Willfährigkeit gegenüber Siegern - die auch sonstwo sichtbar wurde - schlechthin als deutsche Schamlosigkeit zu bezeichnen. Ich erlebte im Spätherbst 1918 den Einmarsch fremder Truppen in einem ostdeutschen Siedlungsgebiet. Kein einziger Fall von Denunziation ereignete sich dort, keine Dirne war zu entdecken. Kühl und ~~starr~~ *gleich* höflich, nahm jeder den Nachtwechsel hin. Bis zu den Kindern bewußt und würdig begegnete ein ganzer deutscher Stamm der aufwühlenden Veränderung; es wäre grotesk

erschienen, auch nur zu denken, jemand hätte einen Zigarettenstummel der neuen Herren vom Pflaster aufgelesen.

Zwischen dem Abschaum der Birnen und dem Golgatha der Geschändeten liegt die Verworfenheit und die Ehre unserer Frauen. Dazwischen häuft sich ihr unmeßbares Leiden und eine Leistungskraft, die sie durch den ganzen Krieg zeigten. Wie hoch auch die Zahl der Birnen seit 1945 gestiegen sei - sie verschwindet im Vergleich mit den Millionen der treuen und sauberen Frauen und Mädchen, die wie die Mehrheit der Männer die schwerste Schicksalsprüfung unserer Geschichte anständig ertrugen.

Ein großes Volk ist im Guten und Schändlichen unabsehbar. Krasseste Auswüchse drängen sich am leichtesten an die Oberfläche. Die bewahrende Mehrzahl duldet fremde Gewalt still, wie sich ja das wirklich Begründete ohne Geschrei behauptet.

Der Mann erweist sich in Zeiten staatlicher Auflösung hilfloser als die Frau. Er bedarf mehr als sie der Ordnung, ~~wo~~ der er sich zugehörig fühlt. Wer nährte unsere Kinder, als alles zusammenbrach? Unsere Frau! Wer stand grau, unscheinbar, zäh in den Schlangen der Wartenden vor den Läden, um die jählings gesenkte Nahrungsmittelzuteilung zu empfangen; und da diese Brosamen nie ausreichten, den Hunger zu stillen, wer wanderte zu den Bauern, noch ein Stücklein Butter oder ein Bäckchen Mehl einzuhandeln; wer erwies sich seltsamster Schliche kundig, im schwarzen Schacher mit den Überall auftauchenden balkanischen Gestalt Brot und Kohle, ein Hemd, eine Windel einzuheimsen; wer schleppte das Reisig aus dem Wald, schlug Bäume, stahl Holz; wer wurde ein Meister des Mundraubs, grub Kartoffeln aus dem Acker, erbettelte einen Becher Milch, erfand allerlei Kunststücke, um das sonst Ungenießbare noch zum Essen herzurichten? Unsere Frauen! Als die Männer, denen die Waffe aus der Faust fiel, dumpf und herdenhaft in die Pferche gepreßt oder, wenn sie daheim waren, verwirrt, jeglicher Macht entkleidet Monate lang erschüttert hintaumelten und nur eine geringe Zahl von ihnen sich im Chaos zu tummeln wußte, wer erhielt unser Volk am Leben? Die Frauen!

Schon vordem, als wir noch ein geschichtsfähiges Volk waren, dessen Armeen in hundert Gefechten bluteten, hatten die Frauen in der Heimat die verlassenen Werkstätten und Büros in Gang gehalten. Ohne ihre Mitarbeit bis an den Saum der Front wäre der Krieg nie zu führen gewesen. Zuletzt stand die ganze weibliche Jugend wie die männliche unter Befehl. Bei den Bombenangriffen auf die Städte, im Feuermeer der Vernichtung, die jeder Schlacht gleichkam, kämpften die Frauen mit ihren armseligen Wasserspritzen um ihr Heim.

Dies geschah Jahr um Jahr. Man zähle hinzu, welche Energie es erforderte, nachts beim Heulen der Sirenen aufzustehen, müde vom Tagwerk, die weinenden Kinder anzukleiden, in die kalten Keller zu tragen, im Beutel die sorgsam behüteten Lebensmittelkarten und etwas Nahrung, und dann in Ängsten zu sitzen, angespannt, betend, im Herzen noch die Sorge um die Lieben im Felde, bis zuletzt nach Dutzenden so verbrachten Nächten und Tagen das Haus wirklich einstürzte, Habe und Wohnung verkohlten. Es sind unter uns viele Mütter, die den zerstückelten Leichnam ihrer Säuglinge aus dem Schutt gruben oder ihn, wie in Dresden aus den Ästen der Parkbäume klaubten, und sie leben noch, denn sie mußten weiterleben, um ihrer übrig gebliebenen Nächsten wegen.

Wir hatten keine Flintenweiber. Uns fehlt die Wildheit unbedenklicher Gegenwehr. Unvorstellbar, daß unter Deutschen Heldinnen des Partisanenkampfes gefeiert würden. Wenn aber Tacitus schreibt: "Unvergessen ist, wie schon abgedrängte und geworfene Treffen von Frauen hergestellt worden durch inständiges Anflehen und vorgehaltene Brüste und Hinweis auf dräuende Leibeigenschaft, die sie (die Germanen) für ihre Frauen leidenschaftlicher als für sich selber empfinden," so müssen wir eingestehen, daß wir unsere Frauen nicht zu schützen vermochten, als für sie in weiten Teilen des Vaterlands eine ganz besondere und im düstersten Sinne wörtlich zu begreifende Leibeigenschaft begann, daß die Frauen aber das Beispiel der Ahnin großartig erfüllten, denn da war im letzten Kriege nicht bloß ein Anflehen, sondern ein tätiges Eingreifen, ob in den Bombennächten oder in der alltäglichen Arbeit, und die geschminkte Dame gab der Wäscherin hierin kaum etwas nach.

Gerade weil es im Abendland herkömmlich ist, in Kriegen dem Mann den Lorbeer zu reichen, erfaßt man das ganze Ausmaß weiblicher Bewährung so selten. Man muß es anschaulich zu sehen versuchen. Die Großstädterin, den Bomben am meisten ausgeliefert, erduldet die ärgsten Belastungen. Doch auch die übrigen Frauen, selbst jene in ungefährdeten Gebieten, schleppten eine unerhörte Bürde durch die Jahre. In der Todesgefahr wird die Schwächste zur Löwin; vielleicht ~~aber~~ wiegt noch mehr die unbedankte Mühe, mit der überall die männerlosen Frauen das Dasein vor Störungen möglichst bewahrten, voll Arbeit, voll Einsamkeit, voll Furcht, voll Mut. Gemessen auf der Waage des Menschentums ist es wohl schwerer, dem Kleinkram täglicher Pflichten zu gehorchen und dabei stets zum weiblichen Werk zusätzlich ein Männliches zu leisten, als in einer dramatischen Stunde nicht zu versagen.

Da mußten die Kinder gewaschen, zur Schule geschickt, das Essen gekocht, gefegt, eingekauft, die Wäsche geflickt, ^{und} gestopft werden, da reihte

sich die Arbeit an Drehbank und Schreibtisch, in Stall und Feld dazu, in Lazaretten und Hilfsstellen. Später wurden Hunderttausende verschleppt, sie brachen die Kohlen aus russischen Schächten, zur ^{Wäsche} ~~Wäsche~~ gezwungen und zur Sklavin; alle litten außerdem an der Angst um die Liebsten und der Furcht, sie nie wiederzusehen, und manche erlahmten unter Sorge und Schmach. In den Flüssen schwammen ihre Leichen ins Meer. ~~Und~~ ^{Im} im Donezbecken, am Risseer, in Sibirien und an den ~~Feck~~ ^{Fleck}straßen der ostdeutschen Verjagung liegen ihre ungeweihten Gräber.

Was immer man ihnen angetan, als unsere Waffen stumpf wurden, sie, soweit sie sich nicht selbst entehrten, blieben für uns rein als Mütter und Geliebte.

Millionen empfangen seit Kriegsbeginn eines Morgens vom Postboten den Brief, der alles zerstörte, was bis dahin ihr Glück und Schutz gewesen war und nun eingescharrt schlief in fernen Ländern. Sie brachen zusammen, sie erhoben sich wieder, unentwegt trieben sie, selbst nach diesem bittersten Schlag, das Räderwerk des Alltags. Ob sie auch drei und vier Söhne verloren und vor Gram versteineten, aus ihren ehrfurchtgebietenden Händen und Herzen floß dennoch in ewiger Wiederholung die nährnde Güte, lebte das Volk im Krieg und lebt es heute im Nachkrieg, der kein Frieden ist. Den Frauen der Vertriebenen, die zu aller Not auch die Heimat verloren, gebührt die tiefste Ehrfurcht.

Den Männern wurden Orden gespendet, wenngleich man sie ihnen nachher in der Gefangenschaft abriß, denn die Zeit war damals so gemein, den Mut des Gegners als Verbrechen zu werten. Den Frauen blieb äußerliche Anerkennung versagt. Als die Soldaten aber heimkehrten, manche nach weitaus leichteren Prüfungen, betteten sie das Haupt an der Schulter der gejagten, geschändeten, dem Leben durch Meere von Mord treu verhafteten Frauen und fanden Trost.

Helle kann man nur erblicken, wenn Schatten sie säumen. Dirnen bedauerten uns mit Schmach; man soll sie nicht vergessen, doch was bedeutet das mehr als Kehrrikt auf der Straße? In der dröhnenden Männerwelt fehlen Einsicht und Verständnis gar zu oft; deshalb glauben die wenigsten, daß die Frau, ohne Bank und Ruhm, wohl so Schweres und häufig Schwereres erduldet und leistete als der Krieger, und sei es nur, weil sie, wie nie zuvor ritterlichen Schutzes bar, nicht bloß den Geschossen ausgeliefert war gleich Mann und Kind, sondern kämpfend wie er auch noch ihre Berufung erfüllte, Kinder zu gebären, zu säugen und ihnen, während der Tod um sie wütete, Wiegenlieder zu singen. Damit flößte sie dem jungen Geschlecht die seelische Wegzehrung fürs Leben ein und die

Arbeitsfähigkeit, die uns wenigstens aus dem äußerlichen Elend, freilich nur in Westdeutschland, ins problematische "Wirtschaftswunder" führte. Von den Müttern werden die Keime der Wiedergeburt den Völkern in die Herzen gepflanzt. Das vollzieht sich unbemerkt in der Liebe, mit der die Kinder umhegt werden. Sehen wir in diese reinen Bereiche hinein, so dürfen wir - wenn die Männer wieder das Allgemeine zu sehen lernen - hoffen, daß uns eine geschichtliche Stunde wie schon ~~oft~~ aus Zerspaltenheit und politischer Bedrohung befreie.

Zwei Jahre nach dem Waffenstillstand wurde in München eine Ruine abgetragen. Als man durch die Trümmer in den Keller vordrang, erkannten die Arbeiter, daß er in der Unheilsnacht durch einen Rohrbruch der Wasserleitung überschwemmt worden war. Sie zogen Skelette aus dem dunklen Gelaß, und hinten, wo die Decke gehalten hatte, erblickten sie ein ungeheuerliches Bild. Da stand an die Wand gelehnt das von schimmliger Kleidung umklebte Gerippe einer Frau; es hielt in den hoch emporgestreckten Händen das in Tücher gewickelte Gerippe eines Säuglings über den Kopf hinaus; unbegreiflich, daß dies noch möglich war, aber so stand wirklich das Knochengerüst der Mutter und trug ihr Kind. Man spürte, daß sie, als das Wasser in den Keller flutete, des eigenen Todes gewiß, nur einen Gedanken hatte, ihr Kleines zu retten, und so reckte sie es in die Höhe. Ihr Wille war mächtig genug gewesen, daß der Körper das Kind noch emporhielt, als sie selbst ertrank, und es ~~immer weiter~~ trug jahrelang, bis die Arbeiter eindrangten. Der Säugling hatte denselben Tod gefunden, denn Gott ist unfassbar in der Liebe und auch im Schrecken; das Opfer der Mutter blieb vergeblich. Mit ~~klaxaxax~~ beinernem Klirren brach plötzlich ihr Skelett zusammen zu einem Häuflein Hadern und Knochen. Für unser Herz soll es aufgerichtet bleiben: eine gekreuzigte Mutter, die in den hochgereckten Händen das Kind entseelt noch hält, um es dem Tod zu entreißen.

Niemand wußte ihren Namen mehr.

Es ist die unbekannte deutsche Mutter des letzten Krieges.

Arbeit und äußerliche Freuden füllen die meisten Westdeutschen heute aus. Die Frauen sind hierin keineswegs immer besser als die Männer, auch die Mütter nicht. Es scheint mitunter, als seien die gewaltigen und entsetzlichen Erlebnisse, die den unter uns noch weilenden Frauen jener Kriegs- und Nachkriegszeit aufgelastet waren, gänzlich ~~vergessen~~ vergessen. Zweifellos begreift die Jugend nicht, was ihre Eltern ertrugen und trugen, es ist nicht ihre Schuld. Jugend will eine Richtungseweisung; sie will, daß

ihr eine Aufgabe gestellt werde; geschieht das nicht, so wendet sie sich ab vom öffentlichen Dasein.

Keine der großen Lebensfragen unseres Volkes ist aber gelöst, weder sind wir Deutschen vereinigt, noch liegt die Zukunft gesichert vor uns. Darum sind die Aufgaben von jedermann mühelos zu erblicken.

Die Jugend blieb weithin blind dafür, weil man ihr seit 1945 ständig vom Versagen der Erwachsenen schwatzt. Nun wird es Zeit, daß sie von der Bewährung ihrer Väter und Brüder im Krieg zu hören bekommen und vor allem von der Bewährung der Frauen. Der Geist ihrer Mütter muß in ihr ja weiterwirken und bedarf der Erweckung. Aus diesem Grunde sollen wir endlich, was andere Völker ehrfurchtvoll tun, Leid und Standhaftigkeit des unseren in seiner schwersten Zeit wieder aus der Vergangenheit heben und darstellen als einen fortdauernden, formenden Wert, der uns alle verpflichtet, stärkt und anweist.

Unsere Frauen im letzten Krieg

Von Heinrich Zillich

Daß Krieg Männersache sei, ist den europäischen Kulturvölkern selbstverständlich. Viele Dichtungen schildern den abendländischen Krieger, wie er im eroberten Land die Frauen achtet und schützt, Plünderungen scheut und Wüstlinge in den eigenen Reihen richtet. War die Wirklichkeit, etwa im dreißigjährigen Krieg, oft auch anders, so empfand man solche Entartungen doch stets als verwerflich. Niemals wäre es Herrschern der Christenheit eingefallen, gleich Tschingis-Chan zu erklären, das höchste Glück bestehe darin, Feinde zu töten und deren Frauen zu besitzen. Sein Ausspruch bekennt sich zu einer barbarischen Tapferkeit und Lust, und der Groß-Chan hätte nie begriffen, daß wir sein Glück verächtlich finden. Hier klappt einer der zahllosen Abgründe zwischen abendländischer und nomadischer Gesittung. Das kriegerische Ehrgesetz ~~Margessetz~~ fordert bei uns, daß Frauen keine Beute sein dürfen.

Nach abendländischer Anschauung soll allein der Mann Kriege führen und erleiden, was natürlich nie erfüllbar war. Schon aus grauer Vorzeit berichten Gedichte von Leid und Trauer der Witwen und Müttern der Gefallenen. Bürgers berühmte Ballade schilderte, wie der Geist des Erschlagenen nachts in die Stube der Geliebten tritt und sie zwingt, aufs Roß zu ihm aufzusitzen und den Ritt zur offenen Gruft mitzumachen, die beide verschlingt. Siebenbürgische Volkslieder malen mit dichterischer Kraft auch die Verlassenheit der Kriegswaisen. Dennoch bestimmte mehr als die Tragik der Frau die Tat der Männer das Bild, in dem sich für Zeitgenossen und Nachfahren kriegerische Vorgänge in Europa spiegelten. Weibliche Not erfuhr selten jene Verklärung wie der Held, der sich für die Seinen opfert.

Im letzten Krieg blieb der Kampf noch weniger als früher auf die Männer in Waffen beschränkt, er dehnte sich aus auf Weiber und Kinder, er zerstückelte auch die Wehrlosen.

Die deutsche Wehrmacht bestrafte die Schändung von Frauen sehr streng, sogar mit dem Tod. Bei den Vorwürfen, die auf uns seit 1945 niederprasseln, wäre es eine Pflicht, dies mit Kriegsgerichtsurteilen zu beweisen. Vor etlichen Jahren erschien in den Vereinigten Staaten ein Buch, das sich mit der Entehrung der Frau im zweiten Weltkrieg befaßt und feststellt, kein Heer habe so raffierte Manneszucht gehalten als das deutsche und keins sei dem weiblichen Geschlecht anständiger begegnet.

Welcher Höllegeist später unsere Heimat überflutete, das verkündet

er selbst im fürchterlichsten Aufruf der Geschichte, der im Januar 1945 in Millionen Flugblättern den roten Truppen einhämmerte: "Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, Ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten!"

Ob Ilja Ehrenburg, der während des Krieges die russischen Soldaten ununterbrochen aufhetzte, die Deutschen zu töten, der Verfasser auch dieser Ausgeburt eines ~~verworfenen, unheimlich vertigerten~~ ^{möglichen existierenden} Hasses ist, der selbst die Unschuld von Ungeborenen leugnet, was bloß ein Literat fertigbringt, scheint nicht so wichtig, als das erfüllt wurde, was den Rotgardisten den Mund wässern machen sollte. Von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien stürzten sich Millionen gehorsame Schänder auf die Frauen Europas; sie hatten weder für Kinder noch Greisinnen Erbarmen. Es wird von mörderischen Perversitäten, an denen sich die Soldateska belustigte, unzähligemal berichtet. Am Inferno der Gier erfreute sich als Mitgenießer neben den Soldaten aus allen Völkerschaften Rußlands der Pöbel der Tschechen, der Polen, der Südslawen, nicht aber Rumänen und Madjaren. Monatelang trieben es die Russen, wie jener Aufruf es von ihnen verlangte, von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien, und häufig Hunden gleich auf offener Straße.

Diese blutige Erinnerung ins Gedächtnis zu rufen, mag gewissen Leuten peinlich sein, die sich ein X für ein U über die Welt situation vorgaukeln, weil sie sich im Behagen, das ihnen ~~seit 1945~~ ¹⁹⁴⁵ andauernde Waffenruhe ~~heute bietet~~, heute bietet, ängstlich scheuen, das Abgründige wahrzunehmen, das uns unausgesetzt bedroht. Aber es wäre schmachlich, wollten wir den Jammer der Frauen im letzten Krieg vergessen. In manchen Ländern wird das Schreckliche, soweit es von Deutschen auf freilich anderen Gebieten begangen wurde, in ständiger Nacherzählung wachgehalten, um eine Rechtfertigung dafür zu gewinnen, was man uns antut. Deshalb ist es nötig, die zur Propaganda und als politische Waffe verwendeten Anklagen durch Schilderung des Ungeheuerlichen einzudämmen, mit dem, Ärger als Mord, Bombenteppiche, Vertreibung und Ausrottung es vermochten, Herz und Leib unseres Volkes gefoltert worden sind. Andere Nationen wären nach solchen Erlebnissen vielleicht in ein dumpfes Brüten des Hasses verfallen. Wir, denen manche Untugenden des Neids, der Uneinigkeit, der Scheelsucht und Untreue, der Würdelosigkeit vor Fremden anhaften, kennen diese Art von Haß nicht; die von Hitler angeordnete heimliche Judenvernichtung war sein Werk,

Mörderischen

nicht der Ausfluß eines im Volk verbreiteten Hasses. Und auch die Schändung der deutschen Frauen weckte in uns gegen die Russen keinen Haß, der ja das Verächtliche aus dessen Widerwärtigkeit nur emporhob. Indessen blieben Wunden zurück, vor denen die Augen zu verschließen, einer Selbstaufgabe gleichkäme.

Wir sind - es muß erfüllt und ertragen werden - ein Volk mit Millionen geschändeten Frauen. Hätten wir, als wir über halb Europa herrschten, fremden Nationen auch nur im geringsten Ausmaß dasselbe Los beschert, so wäre eine solche Vergeltung verständlich obschon teuflisch gewesen, aber wir ließen an keiner Stelle unserer Macht Heere entehrter Frauen zurück.

Man kann Soldaten durch Befehle zum Mord an Wehrlosen zwingen. Soweit sich dies bei uns ereignete, ist es durch völkerrechtlich anfechtbare Siegergerichte geahndet worden und unsere eigene Justiz sucht heute den letzten Schuldigen zu fassen; soweit ^{Wehrlose mordeten und} ~~Siegervölker~~ ^{peinigten,} fragt man vergebens nach einem Tribunal. Doch zur Schändung hätte niemand deutsche Soldaten befehlen oder hetzen können. Dies auszusprechen sind wir ~~ihnen~~ ^{ihnen} ~~Soldaten~~ schuldig.

Die Kehrseite muß ebenso enthüllt werden. Die westlichen Sieger machten sich nach dem Mai 1945 den Spaß, auf ihre Heereswagen irgendwelche triumphierende Sprüche zu schreiben, darunter soll sich der folgende befunden haben, der erbittert weitererzählt wurde: "Sechs Jahre gegen deutsche Männer, sechs Minuten gegen deutsche Frauen!" Man las damals dort, wo sich die Meinung unbemerkt äußern konnte, an den Wänden öffentlicher Abtritte den von Empörten hastig hingekritzelter Vers: "Der Mann liegt tot im Massengrab, die Frau in fremden Betten, der Mann fiel für sein Vaterland, die Frau für Zigaretten".

Man darf ^{hier} nichts beschönigen. Wenn Tacitus mit der Absicht, die Römer zur Tugend aufzurufen, schreibt, daß Ehebrüche unter unseren Ahnen zu zählen seien, der betrogene Mann die Schuldige "nackt und geschoren" austreibe und "preisgegebene Keuschheit nie verziehen werde", so ist es damit vorbei. Indessen soll man sich hüten, weibliche Willfährigkeit gegenüber Siegern - die auch sonstwo sichtbar wurde - schlechthin als deutsche Schamlosigkeit zu bezeichnen. Ich erlebte im Spätherbst 1918 den Einmarsch fremder Truppen in einem ostdeutschen Siedlungsgebiet. Kein einziger Fall von Denunziation ereignete sich dort, keine Dirne war zu entdecken. Kühl und starr, dennoch höflich, nahm jeder den Machtwechsel hin. Bis zu den Kindern bewußt und würdig begegnete ein ganzer deutscher Stamm der aufwühlenden Veränderung; es wäre grotesk

erschienen, auch nur zu denken, jemand hätte einen Zigarettenstummel der neuen Herren vom Pflaster aufgelesen.

Zwischen dem Abschaum der Dirnen und dem Golgatha der Geschändeten liegt die Verworfenheit und die Ehre unserer Frauen. Dazwischen häuft sich ihr unmeßbares Leiden und eine Leistungskraft, die sie durch den ganzen Krieg zeigten. Wie hoch auch die Zahl der Dirnen seit 1945 gestiegen sei - sie verschwindet im Vergleich mit den Millionen der treuen und sauberen Frauen und Mädchen, die wie die Mehrheit der Männer die schwerste Schicksalsprüfung unserer Geschichte anständig ertrugen.

Ein großes Volk ist im Guten und Schändlichen unabsehbar. Krasseste Auswüchse drängen sich am leichtesten an die Oberfläche. Die bewahrende Mehrzahl duldet fremde Gewalt still, wie sich ja das wirklich Begründete ohne Geschrei behauptet.

Der Mann erweist sich in Zeiten staatlicher Auflösung hilfloser als die Frau. Er bedarf mehr als sie der Ordnung, ~~zu~~ der er sich zugehörig fühlt. Wer nährte unsere Kinder, als alles zusammenbrach? Unsere Frau! Wer stand grau, unscheinbar, zäh in den Schlangen der Wartenden vor den Läden, um die jählings gesenkte Nahrungsmittelzuteilung zu empfangen; und da diese Brosamen nie ausreichten, den Hunger zu stillen, wer wanderte zu den Bauern, noch ein Stücklein Butter oder ein Säckchen Mehl einzuhandeln; wer erwies sich seltsamster Schliche kundig, im schwarzen Schacher mit den überall auftauchenden balkanischen Gestalt Brot und Kohle, ein Hemd, eine Windel einzuheimsen; wer schleppte das Reisig aus dem Wald, schlug Bäume, stahl Holz; wer wurde ein Meister des Mundraubs, grub Kartoffeln aus dem Acker, erbettelte einen Becher Milch, erfand allerlei Kunststücke, um das sonst Ungenießbare noch zum Essen herzurichten? Unsere Frauen! Als die Männer, denen die Waffe aus der Faust fiel, dumpf und herdenhaft in die Pferche gepreßt oder, wenn sie daheim waren, verwirrt, jeglicher Macht entkleidet Monate lang erschüttert hintaumelten und nur eine geringe Zahl von ihnen sich im Chaos zu tummeln wußte, wer erhielt unser Volk am Leben? Die Frauen!

Schon vordem, als wir noch ein geschichtsfähiges Volk waren, dessen Armeen in hundert Schlachten bluteten, hatten die Frauen in der Heimat die verlassenen Werkstätten und Büros in Gang gehalten. Ohne ihre Mitarbeit bis an den Saum der Front wäre der Krieg nie zu führen gewesen. Zuletzt stand die ganze weibliche Jugend wie die männliche unter Befehl. Bei den Bombenangriffen auf die Städte, im Feuermeer der Vernichtung, die jeder Schlacht gleichkam, kämpften die Frauen mit ihren armseligen Wasserspritzen um ihr Heim.

Dies geschah Jahr um Jahr. Man zähle hinzu, welche Energie es erforderte, nachts beim Heulen der Sirenen aufzustehen, müde vom Tagwerk, die weinenden Kinder anzukleiden, in die kalten Keller zu tragen, im Beutel die sorgsam behüteten Lebensmittelkarten und etwas Nahrung, und dann in Ängsten zu sitzen, angespannt, betend, im Herzen noch die Sorge um die Lieben im Felde, bis zuletzt nach Dutzenden so verbrachten Nächten und Tagen das Haus wirklich einstürzte, Habe und Wohnung verkohlten. Es sind unter uns viele Mütter, die den zerstückelten Leichnam ihrer Säuglinge aus dem Schutt gruben oder ihn, wie in Dresden aus den Ästen der Parkbäume klaubten, und sie leben noch, denn sie mußten weiterleben, um ihrer übrig gebliebenen Nächsten wegen.

Wir hatten keine Flintenweiber. Uns fehlt die Wildheit unbedenklicher
Gegenwehr. Unvorstellbar, daß unter Deutschen Heldinnen des Partisanen-
kampfes gefeiert würden. Wenn aber Tacitus schreibt: "Unvergessen ist,
wie schon abgedrängte und geworfene Treffen von Frauen hergestellt wor-
den durch inständiges Anflehen und vorgehaltene Brüste und Hinweis auf
dräuende Leibeigenschaft, die sie (die Germanen) für ihre Frauen leiden-
schaftlicher als für sich selber empfinden," so müssen wir eingestehen,
daß wir unsere Frauen nicht zu schützen vermochten, als für sie in weiten
Teilen des Vaterlands eine ganz besondere und im düstersten Sinne wört-
lich zu begreifende Leibeigenschaft begann. ^{sagegen erfüllten} ~~daß~~ die Frauen ~~das~~ ^{die Männer} Bei-
spiel der Ahnen großartig ^{zwar mußten sie} ~~erfüllten~~, denn da war im letzten Kriege (nicht
^{ansprechen, mütig zu kämpfen} ~~das geschah ohne ihr Flehen - aber sie selber~~
^{ein Anflehen, sondern ein tätiges Eingreifen} ~~Ob in den Bombennäch-~~
^{warteten sich für das Ganze wie ihre Vorfahren in die Bresche, fuhr um fuhr}
ten oder in der alltäglichen Arbeit, und die geschminkte Dame gab der
Wäscherin hierin ^{nichts} ~~keine~~ etwas nach.

Gerade weil es im Abendland herkömmlich ist, in Kriegen dem Mann den Lorbeer zu reichen, erfaßt man das ganze Ausmaß weiblicher Bewährung so selten. Man muß es anschaulich zu sehen versuchen. Die Großstädterin, den Bomben am meisten ausgeliefert, erduldet die ärgsten Belastungen. Doch auch die übrigen Frauen, selbst jene in ungefährdeten Gebieten, schleppten eine unerhörte Bürde durch die Jahre. In der Todesgefahr wird die Schwächste zur Löwin; vielleicht ~~aber~~^{die Bestimmung} wiegt noch mehr die unbedankte Mühe, mit der überall die männerlosen Frauen ~~des~~^{die Bestimmung} Daseins vor Störungen ~~möglichst~~ bewahrten, voll Arbeit, voll Einsamkeit, voll Furcht, voll Mut. Gemessen auf der Waage des Menschentums ist es wohl schwerer, dem Kleinkram täglicher Pflichten zu gehorchen und dabei stets zum weiblichen Werk zusätzlich ein Männliches zu leisten, als in einer dramatischen Stunde nicht zu verzagen.

Da mußten die Kinder gewaschen, zur Schule geschickt, das Essen gekocht, gefegt, eingekauft, die Wäsche geflickt und gestopft werden, da reihte

sich die Arbeit an Drehbank und Schreibtisch, in Stall und Feld dazu, in Lazaretten und Hilfsstellen. Später wurden Hunderttausende verschleppt, sie brachen die Kohlen aus russischen Schächten, ^{viele} zur ^{Unzucht} ~~zur~~ gezwungen und ^{alle} zur Sklavin, ^{das Herz voll} ~~alle litten außerdem an der Angst um die Liebsten, und der~~ Furcht, sie nie wiederzusehen, und ~~manche erlitten unter Sorge und der~~ Schmach. In den Flüssen schwammen ihre Leichen ins Meer. ~~auch~~ Im Donez-becken, am Rismeer, in Sibirien und an den ~~Fleck~~ Straßen der ostdeutschen Verjagung liegen ihre ungeweihten Gräber.

^{Frau,} Was immer man ihnen angetan, als unsere Waffen stumpf wurden, ^{die deutsche} soweit sie sich nicht selbst entehrten, blieben für uns rein als Mütter und Geliebte.

Millionen empfingen seit Kriegsbeginn eines Morgens vom Postboten den Brief, der alles zerstörte, was bis dahin ihr Glück und Schutz gewesen war und nun eingescharrt schlief in fernen Ländern. Sie brachen zusammen, sie erhoben sich wieder, unentwegt trieben sie, selbst nach diesem bittersten Schlag, das Räderwerk des Alltags. Ob sie auch drei und vier Söhne verloren und vor Gram versteineten, aus ihren ehrfurchtgebietenden Händen und Herzen floß dennoch in ewiger Wiederholung die nährend Güte, lebte das Volk im Krieg und lebt es heute im Nachkrieg, der kein Frieden ist. Den Frauen der Vertriebenen, die zu aller Not auch die Heimat verloren, gebührt die tiefste Ehrfurcht.

Den Männern wurden Orden gespendet, wenngleich man sie ihnen nachher in der Gefangenschaft abriß, denn die Zeit war damals so gemein, den Mut des Gegners als Verbrechen zu werten. Den Frauen blieb äußerliche Anerkennung versagt. Als die Soldaten aber heimkehrten, ^{wohin} manche nach weitaus leichteren Prüfungen, ^{2.} ~~die~~ ^{An} die Schulter der gejagten, geschändeten, dem Leben durch Meere von Mord treu verhafteten Frauen! ~~und fanden Trost.~~

Helle kann man nur erblicken, wenn Schatten sie säumen. Dirnen besudelten uns mit Schmach; man soll sie nicht vergessen, doch was bedeutet das mehr als Kehrriech auf der Straße? In der dröhnenden Männerwelt fehlen Einsicht und Verständnis gar zu oft; deshalb glauben die wenigsten, daß die Frau, ohne Dank und Ruhm, ~~wohl~~ so Schweres und häufig Schwereres erduldet und leistete als der Krieger, und sei es nur, weil sie, wie nie zuvor ritterlichen Schutzes bar, nicht bloß den Geschossen ausgeliefert war gleich Mann und Kind, sondern kämpfend wie er auch noch ihre Berufung erfüllte, Kinder zu gebären, zu säugen und ihnen, ~~während der Zeit um sie wußte,~~ Wiegenlieder zu singen. Damit flößte sie dem jungen Geschlecht die seelische Wegzehrung fürs Leben ein und die

Arbeitsfähigkeit, die uns wenigstens aus dem äußerlichen Elend, freilich nur in Westdeutschland, ins problematische "Wirtschaftswunder" führte. Von den Müttern werden die Keime der Wiedergeburt den Völkern in die Herzen gepflanzt. Das vollzieht sich unbemerkt in der Liebe, mit der die Kinder umhegt werden. Sehen wir in diese reinen Bereiche hinein, so dürfen wir - wenn die Männer wieder das Allgemeine zu sehen lernen - hoffen, daß uns eine geschichtliche Stunde wie schon oft aus Zerspaltenheit und politischer Bedrohung befreie.

Zwei Jahre nach dem Waffenstillstand wurde in München eine Ruine abgetragen. Als man durch die Trümmer in den Keller vordrang, erkannten die Arbeiter, daß er durch einen Wasserrohrbruch in der Unheilsnacht überschwemmt worden war. Sie zogen Skelette aus dem dunklen Gelaß; da erblickten sie hinten, wo die Decke gehalten hatte, erschauernd ein ungeheuerliches Bild.

In modernem Kleid lehnte das Gerippe einer Frau an der Wand und hielt in emporgestreckten Händen die umhüllten Reste eines Säuglings über den Kopf hinauf. Unbegreiflich, daß dies möglich war; so aber stand wahrhaftig das Knochengerüst der Mutter und trug das Kind.

Als das Wasser in den Keller flutete, hatte sie, des eigenen Todes gewiß, nur einen Gedanken, ihr Kleines zu retten, und hob es, so hoch sie konnte. Ihr Wille war mächtig genug, daß er den Körper zwang nicht umzustürzen, als sie ertrank; und jahrelang hielten, bis die Arbeiter eindringen, die steifen Arme das Kind, das desselben Todes starb, denn Gott ist unfassbar in seiner Güte, doch im Schrecklichen auch, und das Opfer der Mutter blieb vergeblich.

Ogleich das großartige Bild der Liebe, als die frische Luft es berührte, mit beinernem Klirren plötzlich zusammenfiel zu einem Häuflein Knochen und Lumpen, bleibe es uns aufgerichtet vor den Augen für alle Zukunft: eine gekreuzigte Mutter, in hochgereckten Händen im Tode ihr Kind noch haltend, damit es gerettet werde. Niemand wußte ihren Namen mehr. Es war die unbekannte deutsche Mutter des letzten Krieges.

Arbeit und äußerliche Freuden füllen die meisten Westdeutschen heute aus. Die Frauen sind hierin keineswegs immer besser als die Männer, auch die Mütter nicht. Es scheint mitunter, als seien die gewaltigen und entsetzlichen Erlebnisse, die den unter uns noch weilenden Frauen jener Kriegs- und Nachkriegszeit aufgelastet waren, gänzlich verblichen, als wären Grauen und Leistung vergessen. Zweifellos begreift die Jugend nicht, was ihre Eltern ertrugen und trugen, es ist nicht ihre Schuld. Jugend will eine Richtungsweisung; sie will, daß

ihr eine Aufgabe gestellt werde; geschieht das nicht, so wendet sie sich ab vom öffentlichen Dasein.

Keine der großen Lebensfragen unseres Volkes ist aber gelöst, weder sind wir Deutschen vereinigt, noch liegt die Zukunft gesichert vor uns. Darum sind die Aufgaben von jedermann mühelos zu erblicken.

Die Jugend blieb weithin blind dafür, weil man ihr seit 1945 ständig vom Versagen der Erwachsenen schwatzt. Nun wird es Zeit, daß sie von der Bewährung ihrer Väter und Brüder im Krieg zu hören bekommen und vor allem von der Bewährung der Frauen. Der Geist ihrer Mütter muß in ihr ja weiterwirken und bedarf der Erweckung. Aus diesem Grunde sollen wir endlich, was andere Völker ehrfurchtvoll tun, Leid und Standhaftigkeit des unseren in seiner schwersten Zeit wieder aus der Vergangenheit heben und darstellen als einen fortdauernden, formenden Wert, der uns alle verpflichtet, stärkt und anweist.

Unsere Frauen im letzten Krieg

Von Heinrich Zillich

Daß Krieg Mannersache sei, ist den europäischen Kulturvölkern seit jeher selbstverständlich. Unzählige Dichtungen schildern den abendländischen Krieger, wie er im eroberten Land die Frauen achtet und schützt, Plünderungen scheut und Gericht hält über Wüstlinge in den eigenen Reihen. Ob gelegentlich die Wirklichkeit, etwa im dreißigjährigen Krieg, auch anders war, so wurde die Entartung, die damit Platz griff, doch stets als verwerflich empfunden. Niemals wäre es geschichtsmächtigen Herrschern der Christenheit eingefallen, gleich Tschingis-Chan zu erklären, die höchste Freude sei, Beinde zu töten/ und deren Frauen zu besitzen. Ein solcher Ausspruch enthält für uns eine barbarische Auslegung der Tapferkeit und ein Bekenntnis zur Gemeinheit, was jener Fürst nie begriffen hätte. Hier klafft einer der vielen Abgründe zwischen abendländischer und nomadischer Gesittung. Es kommt auf das Gesetz der Ehre an, das für den Krieger gilt. Bei uns forderte es: daß Frauen keine Beute sein dürfen.

Dadurch rückte der Mann zum Träger der Kriegsleistung auf. Gewiß kennen wir schon aus grauer Vergangenheit Gedichte, die Leid und Trauer der Witwen und ~~der~~ Mütter der Gefallenen zum Ausdruck bringen, Balladen beschwören den Geist der Getöteten, wie er nachts in die Stube der Geliebten tritt und sie zwingt, aufs Roß zu ihm aufzusitzen und den Ritt zur offenen Gruft mitzumachen, die beide verschlingt; siebenbürgische Volkslieder malen mit dichterischer Kraft auch die Verlassenheit der Kriegswaisen; dennoch bestimmte immer mehr als die Tragik der Frau die Tat der Männer das Bild, in dem sich in den Zeitgenossen und Nachfahren kriegerische Vorgänge spiegelten. Weibliche Not erfuhr selten jene Verklärung, die den Helden, der sich für die Seinen opfert, in den Glanz des Ruhms emporhob.

Wer im letzten Krieg diese ^{mit}überkommene Haltung an den wirklichen Geschehnissen ^{mitgliß}erkannte mit Grauen, daß auch da eine Wandlung

erfolgt war, ~~die~~ unsere Ordnungen in schwelenden, dunklen und unheimlichen Greueln zersetzte. Weder blieb die ~~Gefahr der Kämpfe~~ ^{im Kampf} auf die Männer in Waffen beschränkt, ~~sie~~ ^{er} dehnte sich ^{auf} auf Weiber und Kinder, ~~sie~~ ^{er} zerstückelte die Wehrlosen wie die Wehrhaften, noch aber wurde die Frau von den Siegern so geachtet, wie es vordem in Europa sittliches Gebot war. Das deutsche Heer bestrafte auch jetzt ~~nach~~ Schänder sehr streng, oft mit dem Tod. Im Ansturm der Vorwürfe, die auf uns seit 1945 niederpasseln, wäre es eine Pflicht, an Hand deutscher Kriegsgesichtsurteile zu beweisen, wie hart bei uns Soldaten sühnen mußten, wenn sie sich Frauen gegenüber schuldhaft betrug. Vor kurzem erschien in den Vereinigten Staaten ein Buch, das sich mit der Entehrung der Frau im zweiten Weltkrieg befaßt und feststellt, kein Heer habe straffere Manneszucht gezeigt als das deutsche und keins sei dem weiblichen Geschlecht anständiger begegnet. Man soll Ehre gewähren, wo sie sie sich bewährte. Wir dürfen ^{angesichts} maßloser östlicher, aber auch ^{vielfacher} westlicher Verwilderung als Lob beanspruchen, selbst im letzten, aus allen Banden des Kriegsrechts gebrochenen Waffenegang die Frauen eroberter Länder ~~nach abendländischen Begriffe~~ ritterlich behandelt zu haben.

Welche Welt uns später in der überfluteten Heimat entgegentrat, ist im fürchterlichsten Aufruf der Geschichte verdeutlicht, den der Kreml-Dichter Ilja Ehrenburg im Januar 1945 in Millionen Flugblättern den roten Truppen einhämmerte. Der Aufruf lautete: "Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, Ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten!"

Wäre es bloß beim Aufruf geblieben, so könnte man darüber hinweggehen als über die Ausgeburt eines aus dem Bewußtsein der Minderwertigkeit entsprungenen und vertierten Hasses, der unter Literaten eben möglich ist. Was er aber forderte, wurde erfüllt. Von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien stürzten sich Millionen gehorsame

Schänder auf die Frauen Europas, und es geschah dabei, daß man weder Kinder noch Greisinnen verschonte und daß selbst mörderische Perversität die Soldateska nur belustigte. Im Inferno dieser Gier betätigten sich neben den Völkerschaften Rußlands der Pöbel der Tschechen, der Polen, der ~~Süd~~^{sl}awen, nicht aber der Rumänen und Madjaren. Wir haben in Fülle Kenntnis von Szenen wie jenen, wo ~~wo~~ⁱⁿ Mädchen die Brüste abgebissen wurden und nachher doch die russischen Soldaten, Mann hinter Mann angetreten wie zum Essensempfang, den sterben ~~den~~ Leib weiter schändeten, um später in jähem Wechsel der Stimmung die Leiche aufzubahren, mit Kerzen zu umstecken und sich selbst anzuklagen, worauf am Abend dieselben Bestien in neuerwachter Gier die Vergewaltigung an anderen Opfern fortsetzten, von der Memel bis Berlin, vom Schwarzen Meer bis Wien, und häufig Hundengleich mitten auf offener Straße.

Diese blutige Erinnerung ins Gedächtnis zu rufen, mag gewissen Leuten peinlich sein, die sich ein X für ein U über die Weltsituation vorgaukeln, weil sie sich im Behagen, das ihnen, aber doch nur ihnen, ~~die nun~~ fast schon siebenjährige Waffenruhe, die kein Frieden ist, zufällig bietet, ⁱⁿ Scheuen, dem Abgründigen, das uns weiterhin bedroht, ins starre Gesicht zu sehen. Aber es wäre schädlich, wollten wir, wenn wir endlich wieder Helden zu ehren wagen, der Frauen vergessen und ihres Jammers. Auch merken wir rundum in der Welt, daß das Schreckliche, soweit es von Deutschen auf freilich anderen Gebieten begangen wurde, in andauernder ^{Nacherzählung} ~~Erzählung~~ wachgehalten wird, um eine Rechtfertigung dafür zu gewinnen, was man uns antut. Deshalb ist es nötig, die zur Propaganda und politischen Waffe verwandelte Beschuldigung der Deutschen durch Schilderungen des Ungeheuerlichen einzudämmen, mit dem, ärger als Mord, ^{Bombenterror} Vertreibung und Ausrottung es vermögen, Herz und Leib unseres Volkes gefoltert wurden. Viele andere Nationen wären nach solchen Erlebnissen in ein dumpfes Brüten des Hasses verfallen, wir nicht, von denen man weiß, daß wir, neben manchen Untugenden des Neids, der Uneinigkeit, der Scheelsucht, der Untreue und Würdelosigkeit während Besatzungszeiten im eigenen Land, den Haß nicht kennen. Nicht um

des Hasses willen, der das Verächtliche aus dessen Widerwärtigkeit ja nur emporhölbe, seien die unvergeßbaren Höllenbilder beschworen, sondern aus Liebe zu den gequälten Opfern, über die man gewöhnlich mit empörender Gefühllosigkeit hinwegblickt. Die Augen vor diesen Wunden noch mehr der Seele als des Körpers unseres Volkes zu verschließen, käme einer Selbstaufgabe gleich. Wir sind - es muß erfüllt und ertragen werden - ein Volk mit Millionen geschändeten Frauen. Hätten auch wir, als wir über halb Europa herrschten, fremden Nationen dasselbe Los beschert, so wäre diese Vergeltung dennoch teuflisch, aber wir haben an keiner Stelle unserer Macht Heere entehrter Frauen ^{zurückge} ~~lassen~~. Man kann Soldaten durch Befehle zum Mord an Wehrlosen zwingen. Soweit sich dies bei uns ereignete, ist es durch Siegergerichte geahndet worden; soweit ^{es} Siegvölker verübt haben, suchen wir die Gerichte vergebens. Man hätte aber die deutsche Armee niemals zur Schändung von Frauen befehlen können. Es gab in ihr keine Kompanie, die Mann hinter Mann, über Mädchen hergefallen wäre. Dies klar auszusprechen, sind wir unseren Frauen schuldig.

Die Kehrseite indessen ebenso klar zu enthüllen, ist gleichermaßen nötig. Es war nach dem Mai 1945 bei den westlichen Siegern ein Spaß, auf ihre Heereswagen irgendwelche Sprüche zu schreiben, kindliche und komische, darunter ^{folten sie} auch die folgenden: ^{infiniten haben, was selbst nicht möglich war:} "Deutsche Männer - deutsche Treue, deutsche Frauen - deutsche Säue!" oder "Sechs Jahre gegen deutsche Männer, sechs Minuten gegen deutsche Frauen!" Man las damals dort, wo sich die Meinungsfreiheit heimlich äußern konnte, an den Wänden öffentlicher Aborte, den von Deutschen hastig hingekritzeltens Vers: "Der Mann liegt tot im Massengrab, die Frau in fremden Betten, der Mann fiel für sein Vaterland, die Frau für Zigaretten". Niemand wird leugnen, daß ^{fol} ^{vernünftige} eine bittere Wahrheit sich in diesen Zeilen verkündete.

Etliche kleine Völker zeigen bei Niederlagen mehr Würde als große, durch weltgültige schöpferische Taten berühmte ~~große~~ Nationen. So soll es in Finnland, weil sich niemand dafür hergab, unmöglich gewe-

sen sein, jene mit rückwirkender Rechtsgewalt ausgestattete parteipolitische Justiz durchzuführen, die zu den Errungenschaft der Gegenwart gehört und inzwischen im Urteil der Welt ~~bereits~~ die Einschätzung gefunden hat, die sie verdient. In Frankreich, Holland, Belgien nach dem Vorstoß der Alliierten und in Deutschland nach dessen Sturz betrieb diese Justiz ihr Werk jahrelang und entbehrte der Handlanger nicht, die sich ihr zur Verfügung stellten. Ein französischer General bezeichnete uns als ein Volk der Denunzianten. Gemessen an der Haltung slawischer Völker, die wir überrannt hatten, ist das matte Gefühl für das Gemeinsame während unserer Ohnmacht ~~ein böses Zukunftsomen für die Deutschen, mehr aber noch der kaum abzuschätzende Schwarm der Nutznießer der Niederlage, der Beflissenen Diener vor den Siegern und, was die Frauen betrifft, der Dirnen.~~
kein Grund, sich zu schämen
stark genug die

Hier sei nichts beschönigt. Wenn Tacitus mit der Absicht, die Römer zur Tugend aufzurufen, schreibt, daß Ehebrüche unter unseren Ahnen zu zählen seien und der betrogene Mann die Schuldige "nackt und geschoren" austreibe und "preisgegebene Keuschheit nie verziehen werde", so bleibt uns das Einbekenntnis, daß es damit heute anders bestellt ist. Indessen soll man sich hüten, die weibliche Willfährigkeit als schlechthin deutsch zu behennen, wie es uns ~~von den Siegern~~ unter die Nase gerieben wurde. Ich habe im Spätherbst 1918 den Einmarsch fremder Truppen in einem ostdeutschen Siedlungsgebiet erlebt. Kein einziger Fall von Denunziation ereignete sich dort, keine Dirne war zu entdecken. Kühl und starr, wenngleich höflich, nahm jeder den Machtwechsel hin. Bis zu den Kindern bewußt und würdig begegnete ein ganzer deutscher Stamm der aufwühlenden Veränderung; und es wäre grotesk erschienen, ~~sehen~~ *auch nur* zu denken, ~~es würde sich jemand finden, der~~ *könnte* einen Zigarettenstummel auflesen, ~~hätte~~ den einer der neuen Herren auf das Pflaster warf.

Es ist scheußlich zu sagen, ~~aber nicht weniger wahr:~~ *und leider* zwischen dem Abschaum der Dirnen und dem Golgatha der Geschändeten liegt die Verworfenheit und die Ehre unserer Frauen. Dazwischen aber häuft sich ihr unmeßbares Schrecknis und die Bewährung, die sie durch den ganzen

Krieg tapfer bestanden haben. Wie hoch ^{mit} die Zahl der Dirnen seit 1945 gestiegen sei - sie verschwindet im Vergleich mit den Millionen der treuen und sauberen Frauen und Mädchen, die wie die Mehrheit der Männer die schwerste Schicksalsprüfung unserer Geschichte durchliefen.

In einem oberbayrischen Städtchen erlebte ich die Einfahrt der Amerikaner. ~~Am Markt~~ Unter den Bäumen eines Wirtsgartens saßen in blutigen ~~Verbinden~~ ^{einer} etliche verwundete deutsche Soldaten wie auf ~~der~~ Bühne ^{Längs des Marktplatzes,} und ~~starrten hinab auf den Platz,~~ über den die fremden Panzer rollten, als plötzlich ^{zu uns zwölf} ein Dutzend Mädchen, Blumen in der Hand, ^{zu den} auf die Fahrzeuge sprangen, die Sieger umarmten, ~~abküssten~~ und sich von ihnen abgreifen ließen. Die Verwundeten starrten auf die Schwestern ihrer Kameraden, ~~der~~ gefallenen und noch lebenden Kameraden, und niemals werde ich vergessen, wie die wehrlosen Männer die Hände vor das Gesicht schlugen, vielleicht zum erstenmal im ~~diesem~~ Kriege aufschluchzend, fassungslos vor der Niedertracht ~~dieser~~ ^{vieler} solcher Weiber, für die ~~ihre~~ ^{ich} ~~Haut~~ gekämpft hatten. Aber ich kenne das Städtchen; ~~vernichtet~~ ^{Anteil vieler} vom Treiben dieser Dirnen (aus verschiedensten Bevölkerungsschichten) ging nachher durch den Ort, sah die geilen Hennen sich an den bewaffneten Hähnen reiben, und da ich Soldat gewesen war, erinnerte ich mich, wie sich an uns die fremden Hühner gewetzt hatten, doch ich zählte die Dirnen und rechnete sie auf die Einwohner um, und da waren es nur eine Handvoll, gewiß, immer noch genug, und als man die ersten Erfahrungen mit der uns ungewohnten Art der Einquartierung machte, für die ganze Häuser geräumt werden mußten, schmolz das Häuflein der hemmungslosen Weiber rasch zusammen.

Ein großes Volk ist im Guten und Schändlichen ^{unabfälschbar} ~~meinhaltig~~. Die krassesten Auswüchse drängen sich ^{um lauffest} an die Oberfläche. Die bewahrende Mehrzahl duldet fremde Gewalt still, wie sich ja das wirklich Gegründete ohne Geschrei behauptet.

Der Mann zeigt sich in den Zeiten staatlicher Auflösung hilfloser als die Frau. Er bedarf mehr als sie sichtbarer Ordnungen. ^{Wer} ~~Wer~~ nährte unsere Kinder, als alles zusammenbrach? Unsere Frau! Wer stand grau,

unscheinbar, zäh in den Schlangen der Wartenden vor den Läden nach dem Mai 1945, um die jählings gesenkten Nahrungszuteilungen ^{82c} empfangen, zu können, und da diese Brosamen nie ausreichten, um den Hunger zu stillen, wer wanderte zu den Bauern hinaus, noch ein Stücklein Butter oder ^{100g} Mehl einzuhandeln, wer erwies sich plötzlich seltsamster Schliche kundig, am Schwarzen Schacher mit den überall auftauchenden balkanischen Gestalten Brot und Kohle, ein Hemd, eine Windel einzuheimsen, wer schleppte das Reisig aus dem Wald, schlug Bäume, stahl Holz, wer wurde ein Meister des Mundraubs, grub Kartoffeln aus dem Acker, erbettelte einen Becher Milch, erfand Kunststücke sondergleichen, um das sonst Ungenießbare noch zum Essen herzurichten? Unsere Frauen! Als die Männer, denen die Waffen aus der Faust fiel, dumpf und herdenhaft in die Pferche gepreßt, oder, wenn sie daheim waren, verwirrt und jeglicher Macht entkleidet ~~viele~~ Monate lang ^{unfähig} fassungslos hintaumelten und nur eine geringe Zahl von ihnen sich im Chaos zu tummeln wußte, wer erhielt unser Volk am Leben? ^{die} Unsere Frauen?

Schon vordem aber, als wir noch ein geschichtsfähiges ^{Gefährten} Volk waren, dessen Armeen in hundert Schlachten bluteten, hatten die Frauen in der Heimat die verlassenen Werkstätten und Büros in Gang gehalten. Ohne ihre Mitarbeit, bis an den Saum der Front hinaus, wäre der Krieg nie zu führen gewesen. Zuletzt stand die ganze weibliche Jugend wie die männliche unter Befehl. Bei den Bombenangriffen auf unsere Städte, im Feuermeer der Vernichtung, das jeder Schlacht gleichkam, kämpften die Frauen mit ihren armseligen Spritzen um ihr Heim, stillten ~~zwischen~~ durch die Kinder und nährten sie.

Dies geschah Jahr um Jahr. Man zähle hinzu, welche Zähigkeit es erforderte, nachts beim Heulen der Sirenen aufzustehen, müde vom Tagewerk, die weinenden Kinder anzukleiden, in die kalten Keller zu tragen, im Beutel die sorgsam behüteten Lebensmittelkarten und etwas Nahrung, und dann in Ängsten zu sitzen, wehrlos, angespannt, betend, im Herzen noch die Sorge um die Lieben im Felde, bis zuletzt nach unzähligen so verbrachten Nächten und Tagen das Haus wirklich einstürzte, Habe und Woh-

nung verkohlten. Es sind unter uns viele Mütter, die den zerstückelten Leichnam ihrer Säuglinge aus dem Schutt gruben oder wie in Dresden aus den Ästen der Parkbäume klaubten, und noch leben sie, denn sie ~~müssen~~ weiterleben, um ihrer Nächsten wegen.

Wir hatten keine Flintenweiber. Uns fehlt die Wildheit unbedenklicher Gegenwehr. Unvorstellbar, daß unter Deutschen Heldinnen des Partisanenkampfes gefeiert worden wären. Wenn aber Tacitus über ~~die germanischen Frauen~~ schreibt: "Unvergessen ist, wie schon abgedrängte und geworfene Treffen von Frauen hergestellt worden durch inständiges Anflehen und vorgehaltene Brüste und Hinweis auf dräuende Leibeigenschaft, die sie (die Germanen) für ihre Frauen leidenschaftlicher als für sich selber empfinden," so müssen wir einbekenennen, daß wir unsere Frauen nicht zu schützen vermochten, ^{für sie} ~~als in so vielen~~ ^{vielen} Teilen und im düstersten Sinn wörtlich zu verstehende des Vaterlands eine ganz besondere Leibeigenschaft kam, ~~und~~ daß die Frauen ^{aber} das Beispiel der Ahninnen großartiger erfüllten, denn da war im letzten Kriege nicht bloß ein Anflehen, sondern ein tätiges Eingreifen, ob in den Bombennächten oder in der alltäglichen Arbeit, und die geschminkte Dame gab der Waschfrau hierin kaum etwas nach.

Gerade weil es im Abendland herkömmlich ist, in Kriegen dem Mann den Lorbeer zu reichen, bedarf es ~~einer~~ echten Besinnung, um das ganze Ausmaß weiblicher Bewährung zu erfassen. Man muß es anschaulich zu sehen versuchen. Die Großstädterin, den Bomben am meisten ausgeliefert, erduldet die ^{schwersten} ~~schwersten~~ Belastungen. Doch auch die übrigen Frauen, selbst jene in ungefährdeten Gebieten, schleppte eine unerhörte Bürde durch die Jahre. In der Todesgefahr wurde die Schwächste zur Löwin; vielleicht aber ^{wiegen} ~~wiegen~~ ihre ~~kämpferischen~~ Taten die unbedankte ^{nicht auf} ~~Mühe gleich~~ mit der überall die männerlosen Frauen die Ordnung des Daseins bewahrten, voll Arbeit, voll Einsamkeit, voll Angst und voll Mut. Gemessen auf der Waage des Menschentums ist es wohl ^{mühsamer} ~~mühsamer~~, dem Kleinkram täglicher Pflichten zu gehorchen und dabei stets zum weiblichen Werk noch ein Männliches zu leisten, als in einer dramatischen Stunde nicht zu versagen.

Da mußten die Kinder gewaschen, zur Schule geschickt, das Essen gekocht, gefegt, eingekauft, die Wäsche geflickt und gestopft werden, da reihte sich die Arbeit an Drehbank, ^{mit} Schreibtisch, in Stall und Feld dazu, in Lazaretten und Hilfsstellen; später aber wurden Hunderttausende verschleppt, ~~und~~ sie brachen die Kohlen aus russischen Schächten, zur Hure gezwungen und zur Sklaven, ~~zugleich, und~~ alle hatten das Herz überdies gefüllt mit der Angst um die Liebsten, und manche erlahmten unter ~~der~~ Sorge, ~~mehr noch unter der~~ ^{mit} Schmach. In den Flügen ^{hinaus} trieben ihre Leichen ins Meer. Im Donezbecken, ^{mit an den Marktplatz bei offener Ungewissung} am Eismeer, in Sibirien liegen die ungeweihten Gräber unserer Frauen. Was immer man ihr angetan hat, als unsere Waffen stumpf wurden, die deutsche Frau, die sich nicht selbst erniedrigte, bleibt für uns unentehrt ^{in Kraft} Mutter unserer Kinder und die ^{hilft} Geliebte.

Und wie ^{in bewundernswürdig} es ^{als} trugen, ~~daß~~ eines Morgens der Postbote den Brief abgab, der alles zerstörte, was bis dahin ihr Glück und Schutz gewesen war und nun eingescharrt schlief in ^{fernen} Ländern! ~~die sagenhaft schienen;~~ Unentwegt ^{hinter} verlangte sie, selbst nach diesem bittersten Schlag, ^{das} ~~das~~ Räderwerk des Alltags. Ob sie auch drei und vier Söhne verloren, versteint sind vor Leid, ~~aus~~ ihren ehrfurchtgebietenden Händen und Herzen floß dennoch in ewiger Wiederholung die nährend Güte, lebte das Volk im Krieg und lebt es heute im Nachkrieg, ^{von Katern der Not, in so alles Not, auf die Feinde} der kein Frieden ist. ^{und, gäbe es die Hilfe}

Den Männern wurden Orden gespendet, wenngleich man diese nachher in der Gefangenschaft abriß, denn unsere Zeit ist dahin gediehen, den Mut des Gegners als Verbrechen zu werten. Den Frauen blieb ~~selbst die~~ äußerliche Anerkennung versagt. Aber als die Soldaten heimkehrten, manche nach weitaus leichteren Prüfungen, wohin betheten sie ihr Haupt? An der Schulter der gejagten, geschändeten, dem Leben durch Meere von Mord ^{verloren} treu ^{gebliebenen} Frauen!

Helle kann man nur erblicken, wenn Schatten sie säumen. Dirnen besudelten uns mit Schmach, ^{in den} aber der Lobgesang der deutschen Frau schwingt ⁱⁿ darüber ins Licht, stumm und ohne Echo. In der dröhnenden Männerwelt fehlt das Verständnis und die Liebe, um zu begreifen, daß die Frau,

ohne Dank und Ruhm, wohl mehr vollbrachte als der Krieger, und sei es nur deswegen, weil sie, wie nie zuvor ritterlichen Schutzes bar, nicht bloß den Geschossen ausgeliefert war gleich Mann und Kind, sondern ~~kamp-~~kämpfend wie er auch noch dienheilige Berufung erfüllte, Kinder zu gebären, zu säugen und ihnen, während der Tod um sie heulte, Wiegenlieder zu singen. Damit flößte sie dem jungen Geschlecht die seelische Wegzehrung ⁱⁿ ~~ins Herz~~ für den von uns noch ^{Mann} ~~nicht~~ betretenen Gang in die Freiheit. Von den Müttern wurden ~~immer~~ die Keime der Wiedergeburt dem Völkern in die Herzen gepflanzt. Das vollzieht sich unbemerkt in ~~der~~ Liebe, mit der die Kinder umhegt werden. Sehen wir ⁱⁿ diese reinen Bereiche hinein, so dürfen wir hoffen, daß uns eine geschichtliche Stunde wieder erlöse, wie es uns in der Geschichte schon oft beschieden war, denn immer und auch heute hatten wir Mütter und Frauen, die ihrer höchsten Aufgabe ^{stehen} ~~treu blieben~~, treuer als ~~es~~ die Männer ~~waren~~.

Zwei Jahre nach Waffenstillstand wurde in München eine Ruine abgetragen. Als man durch ~~die~~ Trümmer in den Keller vordrang, erkannte die Arbeiter, daß er durch einen Rohrbruch der Wasserleitung in der Unheillanacht überschwemmt worden war. Sie zogen Skelette aus dem dunklen Gelaß, und hinten, wo die Decke gehalten hatte, erblickten sie, erschauernd, ~~von Ehrfurcht ins Knie gedrückt~~, ein ungeheuerliches Bild. Da stand das Gerippe einer Frau, an die Wand gelehnt, und hielt in den hoch emporgestreckten Armen das Gerippe eines Säuglings über den Kopf hinaus, unbegreiflich, daß dies noch möglich war, aber so stand wirklich das Knochengerüst der Mutter und trug ihr Kind. ~~Da-~~ Als das Wasser in den Keller ^{fließen} ~~gedrungen~~ war, hatte sie, dem eigenen Tode gewiß, nur einen Gedanken, ihr Kleines zu retten, und so reckte sie sie es in die Höhe. Ihr Willen war ^{ganz} ~~so~~ mächtig, daß ^{ihre Kräfte} ~~sie~~ das Kind noch hielt, als sie selbst ~~atrank~~, und immer noch hielt jahrelang, bis die Arbeiter eindrangten. Das Kind hatte denselben Tod gefunden, denn Gott ist unfassbar in ^{seiner} ~~seiner~~ Liebe und ^{aber wir im} ~~seinen~~ Schrecken, und das Opfer der Mutter ^{blieb} ~~blieb~~ vergeblich ^{wie ihre Liebe}. Und ob auch dies großartige Bild, als die Luft es ^{fühlte} ~~anrührte~~, mit beinernem Klirren plötzlich ^{zusammen-} ~~zu-~~

fiel zu einem Häuflein Knochen und Lumpen, es ~~stehe~~ ^{heute ab} uns ^{Immer da} aufgerichtet
vor den Augen ^{für} ~~in~~ alle Zukunft: eine gekreuzigte Mutter, deren hochge-
gereckte Arme das Kind ~~halten~~, im Tode noch halten, um es zu retten.

[Niemand wußte ihren Namen mehr.] Es ist die unbekannte ^{deutsche Mut-} ~~deutsche Mutter~~
ter ~~des letzten~~ ^{des letzten} Krieges. [Wenn unser Volk die Mahnung diese Kreuzigung in

der Finsternis eines ~~der Millionen~~ Kellers, in ^{dem die Menschen} ~~denen Menschen~~ verrö-
chelten, ^{nur} ~~in~~ Geist und Seele aufnimmt, werden wir Morgenwind spüren. ^{und}
~~zur Tat werden.~~

noch weniger als vorher

erfolgt war, die unsere Ordnungen in schwelenden, dunklen und unheim-
lichen Gräueln ersetzte. ^{sonstigen} ~~Weder blieb die Gefahr der Kämpfe auf die~~ ^{als Kampf} ~~blieb nicht~~

4. Die Männer in Waffen beschränkt, ~~er~~ dehnte sich ^{auf} aus ⁵ Weiber und Kinder.

~~sie zerstückelte die Wehrlosen wie die Viehtierchen, und~~

~~Straf~~ Das deutsche Volk bestraft ~~und~~ noch Schändung, ~~sogar~~ Wehrmacht. Bei streng, ~~mit dem Tod.~~ mit den Vorwürfe, die auf uns seit

1945 niederpasseln, wäre es eine Pflicht, ~~den kriegsgerichtlichen~~ ^{mit} ~~Urteile~~ ^{Urteil} zu beweisen, wie hart bei uns Soldaten sühnen mußten.

~~wenn sie sich Frauen gegenüber schuldhaft betragen.~~ Vor ^{ihnen stehen} ~~kunnen sie~~

Er schien in den Vereinigten Staaten ein Buch, das sich mit der Entehrung

der Frau im zweiten Weltkrieg befaßt und feststellt, kein Heer habe

straffere Manneszucht ^{gezeigt} als das deutsche und keine sei dem weib-

~~lichen schlecht anständiger begegnet. Man soll ihre gewahren, wo sie~~

~~sie sich bewährte. Wir dürfen/keinen Unterschied, aber auch/westlicher~~

~~Vermittlung als LÖS beanspruchen, selbst im letzten, aus~~

~~den des Krieges, setzen sie die Frauen erobelter Län-~~

der nach ausländischen Begriffen ritterlich behandelt zu haben.

Welcher ~~er~~ ^{Hausgenoss} ~~er~~ ^{unsere} später in ~~der~~ ^{unser} überfluteten Hainat ~~er~~ ^{das bekannte}

im fürchterlichsten Aufruf der Geschichte, ~~Man schreibe nicht, dass man~~
~~beschließt, sich der Feinde~~

~~Dichter Ilja Ehrenburg~~ im Januar 1945 in Millionen Flugblättern den

roten Truppen einhämmerte: ~~Da auf's lauteste~~ "Tötet, tötet! Da gibt

stampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit

[Ob Ilya Ehrenburg, der während des Krieges die russischen Soldaten in ununterbrochen antrieb, die Deutschen zu töten, ~~bestand~~ ~~diese Angelegenheit~~ eines Klassen, ~~den aus dem Bewusstsein des Mindesterblich~~ der Verfasser, diesen und

Umgebung eines verletzten, der eigenen Blindheit leidenden Klassen
~~zu sein, die doch keine, auch doch abgesehen des Text, in mir ein~~

~~Ante~~ der Selbst die Unschärfe von Ungeborenen leugnet, ~~hat sie und~~

~~Literar semer Hapvoblevther Hafs~~ was bloß in Literar

festbringt, ^{schon} nicht so wichtig als das erfüllt würde, was ~~das~~ dem

~~Angelschen~~ den Mund wässern machen sollte. Von der Murrel

(Kolyanisten)

... vom schwachen Licht bis zum hellen Licht. Die Lichtintensität ist

keimliche
angeordnete Fädenverwicklung war sein Werk, nicht der Ausbruch eines im
Volk verbreiteten Hasses. Und auch die Schändung der deutschen Frauen weckte ~~man~~ in uns
das Hasses willen, der das Verächtliche aus dessen Widerwärtigkeit
(Krieg) ~~Hatz~~ gegen die Russen ~~in uns~~, der ja
ja nur emporhob, seien die unvergeßbaren Höllebilder beschworen,
Indessen bliebe ~~man~~ ~~Wunden~~ ~~grün~~ ~~von denen die~~
sondern aus Liebe zu den geduldeten Opfern, über die man gewöhnlich
~~mehr die Seele als den Körper~~ ~~man~~ ~~Opfer~~
mit empfindender Gefühllosigkeit ~~hinweg~~ ~~die Augen vor~~ ~~den~~

~~Man~~ ~~unseres Volkes~~ ~~ver-~~
schließen, ~~wie~~ einer Selbstaufgabe gleich, ~~Wir~~ sind - es muß er-
fühlt und ertragen werden - ein Volk mit Millionen geschändeten Frau-
en. Hätten ~~wir~~ ~~als wir~~ über halb Europa herrschten, fremden
Nationen dasselbe Los beschert, so wäre ~~die~~ ~~Vergeltung~~ ~~einmal~~
teuflisch, aber wir ~~haben~~ ~~an keiner~~ ~~Stelle~~ ~~unserer~~ ~~Macht~~ ~~Heere~~ ~~ent-~~
ehrter Frauen ~~zurück~~ ~~lassen~~. Man kann Soldaten durch Befehle zum Mord

an Wehrlosen zwingen. Soweit sich dies bei uns ereignete, ist es durch
Siegergerichte geahndet worden, (soweit Siegervölker verurteilt haben,
niemals ~~zur~~ ~~Schändung~~ ~~von~~ ~~Frauen~~ ~~Befehlen~~ ~~können~~. Es gab ~~bei uns~~ ~~kei-~~
ne Kompanie, die Mann hinter Mann, über ~~den~~ ~~hinge~~ ~~gefallen~~ ~~wäre~~.
Dies ~~auszusprechen~~, sind wir unseren Frauen schuldig.

Die Kehrseite indessen ~~eben~~ ~~zu~~ ~~enthüllen~~, ist ~~ebenfalls~~ ~~ebenfalls~~
wichtig. ~~Es war nach dem Mai 1945~~ ~~Die westlichen Sieger~~ ~~den Spaß~~,
auf ihre Heereswagen irgendwelche Sprüche zu schreiben, kindliche und
kriechende, darunter ~~die~~ ~~folgenden~~ ~~Deutsche Männer~~ ~~deutsche~~
Frauen, deutsche Frauen - deutsche "das!" oder "Sechs Jahre gegen deut-
sche Männer, sechs Minuten gegen deutsche Frauen!" Man las damals ~~dort~~
dort, wo sich die Meinung ~~äußern~~ ~~konnte~~, an den
Wänden öffentlicher ~~den~~ ~~von~~ ~~hastig~~ ~~hingekritzelt~~
Vers: "Der Mann liegt tot im Massengrab, die Frau in fremden Betten,
der Mann fiel für sein Vaterland, die Frau für Zigaretten". Niemand
wird leugnen, daß eine bittere Wahrheit ~~in diesen Zeilen ver-~~
~~knüpft~~.

Etliche kleine Völker zeigen bei Niederlagen mehr Würde als große,
durch weltgültige schöpferische Taten ~~berühmt~~ ~~große~~ ~~Nationen~~. So
war es in Finnland, weil sich niemand dafür hergab, unmöglich, ~~aber~~

Monat
~~hier~~ nichts beschönigt. Wenn Tacitus mit der Absicht, die Römer zur Tugend aufzurufen, schreibt, daß Ehebrüche unter unseren Ahnen zu zählen seien, ~~der~~ der betrogene Mann die Schuldige "nackt und geschoren" austreibe und "preisgegebene Keuschheit nie verziehen werde", so ~~bleibt~~
~~uns das Einbekenntnis, daß es damit heute anders bestellt.~~ *so ist* *vorbei* *gegenüber Siegen - die sich*
 sen soll man sich hüten, ~~der~~ weibliche Willfährigkeit ~~zu~~ *schlechtthin*
~~deutsche zu bezeichnen, wie es uns von den Siegern unter die Nase gerieben~~ *Schamlosigkeit zu bezeichnen* *damit* *sonstwo sich*

~~Es ist schmerzhaft zu sagen, aber nicht weniger wahr:~~ Zwischen dem
Abschaum der Dirnen und dem Golgotha der Geschändeten liegt die Verwor-
fenheit und die Ehre unserer Frauen. Dazwischen ~~aber~~ häuft sich ^{aber} ~~ein~~ ^{ihre} ~~un-~~ ^{Leiden}
unmeßbarer ~~Schmerz~~ ^{Leiden} und ~~die~~ ^{ein} ~~Verwundung~~ ^{Leidensdrang}, die sie durch den ganzen

unscheinbar, zäh in den Schlangen der Wartenden vor den Läden, ~~nach dem~~
~~Mai 1945~~, um die jählings gesenkten Nahrungszuteilungen ^{empfangen} zu
~~können~~, und da diese Brosamen nie ausreichten, ~~um~~ den Hunger zu stillen,
 wer wanderte zu den Bauern, ~~warum~~, noch ein Stücklein Butter oder ^{Tinktur}
 Mehl einzuhandeln; wer erwies sich plötzlich seltsamster Schliche kun-
 dig, im Schwarzen Schacher mit den überall auftauchenden balkanischen
 Gestalten Brot und Kohle, ein Hemd, eine Windel einzuheimsen; wer
 schleppte das Reisig aus dem Wald, schlug Bäume, stahl Holz; wer wurde
 ein Meisterin des Mundraubs, grub Kartoffeln aus dem Acker, erbettel-
 te einen Becher Milch, erfand ^{illustrierte} Kunststücke, ~~sonstigen~~, um das sonst
 Un genießbare noch zum Essen herzurichten? Unsere Frauen! Als die Männer,
 denen die Waffen aus der Faust fiel, dumpf und herdenhaft in die Pfer-
 che gepreßt oder, wenn sie daheim waren, verwirrt, ~~um~~ jeglicher Macht
 entkleidet ~~viele~~ Monate lang ^{unfähig} fassungslos hintaumelten und nur eine ge-
 ringe Zahl von ihnen sich im Chaos zu tummeln wußte, wer erhielt unser
 Volk am Leben? ^{die} ~~Unsere~~ Frauen!

Schon vordem ~~als wir~~, als wir, noch ein geschichtsfähiges ^{Volk} waren, des-
 sen Armeen in hundert ^{Gefahren} Schlachten bluteten, hatten die Frauen in der
 Heimat die verlassenen Werkstätten und Büros in Gang gehalten. Ohne
 ihre Mitarbeit bis an den Saum der Front ~~hinaus~~, wäre der Krieg nie zu
 führen gewesen. Zuletzt stand die ganze weibliche Jugend wie die männ-
 liche unter Befehl. Bei den Bombenangriffen auf ^{die} ~~andere~~ Städte, im Feu-
 ermeer der Vernichtung, ^{die} jeder Schlacht gleichkam, kämpften die Frau-
 en mit ihren armseligen ^{Wasser} Spritzen um ihr Heim, ~~stülpten~~ ^{zwischen} durch
 die ~~Wunden~~ und ~~nährten~~ ^{Wunden} ~~sich~~.

Dies geschah Jahr um Jahr. Man zähle hinzu, welche ^{Energie} ~~Leistung~~ es er-
 forderte, nachts beim Heulen der Sirenen aufzustehen, müde vom Tagewerk,
 die weinenden Kinder anzukleiden, in die kalten Keller zu tragen, im
 Beutel die sorgsam behüteten Lebensmittelkarten und etwas Nahrung, und
 dann in ~~Angelegenheiten~~ ^{angespannt} zu sitzen, ~~betend~~, im Herzen noch
 die Sorge um die Lieben im Felde, bis zuletzt nach ^{unzähligen} ~~unzähligen~~ so ver-
 brachten Nächten und Tagen das Haus wirklich einstürzte, Habe und Woh-

nung verkohlten. Es sind unter uns viele Mütter, die den zerstückelten Leichnam ihrer Säuglinge aus dem Schutt gruben oder ^{ihn} wie in Dresden aus den Ästen der Parkbäume klaubten, und ~~noch~~ leben sie, denn sie ^{müßten} ~~müßten~~ ^{höchst geliebten} weiterleben, um ihrer Nächsten wegen.

Wir hatten keine Flintenweiber. Uns fehlt die Wildheit unbedenklicher Gegenwehr. Unvorstellbar, daß unter Deutschen Heldinnen des Partisanenkampfes gefeiert ⁴ ~~wurden~~. Wenn aber Tacitus über die ~~germanischen Frauen~~ schreibt: "Unvergessen ist, wie schon abgedrängte und geworfene Treffen von Frauen hergestellt worden durch inständiges Anflehen und vorgehaltene Brüste und Hinweis auf dräuende Leibeigenschaft, die sie (die Germanen) für ihre Frauen leidenschaftlicher als für sich selber empfinden," so müssen wir ^{eingestehen} ~~einbekennen~~, daß wir unsere Frauen nicht zu schützen vermochten, ^{für sie} ~~als in so vielen~~ ^{mühen} Teilen des Vaterlands ^(und im düstersten Sinn wörtlich zu begreifende) ~~eine ganz besondere Leibeigenschaft kam, und daß die Frauen~~ ^{aber} das Beispiel der Ahnen ~~großartigen~~ erfüllten, denn da war im letzten Kriege nicht bloß ein Anflehen, sondern ein tätiges Eingreifen, ob in den Bombennächten oder in der alltäglichen Arbeit, und die geschminkte Dame gab der Waschfrau ¹ ~~hierin~~ ^{es in} hierin kaum etwas nach.

Gerade weil es im Abendland herkömmlich ist, in Kriegen dem Mann den Lorbeer zu reichen, ^{erfaßt man} ~~bedarf es einer selbst~~ ^{so selten} ~~so selten~~ Besinnung, um das ganze Ausmaß weiblicher Bewährung zu erfassen. Man muß es anschaulich zu sehen versuchen. Die Großstädterin, den Bomben am meisten ausgeliefert, erduldet die ^{schwersten} ~~schwersten~~ Belastungen. Doch auch die übrigen Frauen, selbst jene in ungefährdeten Gebieten, schleppte eine unerhörte Bürde durch die Jahre. In der Todesgefahr ^{würde} ~~wurde~~ die Schwächste zur Löwin; vielleicht aber ^{wiegt} ~~ist~~ ^{noch mehr} ~~ihren kämpferischen Taten~~ die unbedankte ^{nicht auf} ~~Mühe~~ ^{das} ~~gleich~~ mit der überall die männerlosen Frauen die Ordnung des ^{von Stürmen möglichen} ~~Daseins~~ ^{fruchtbar} ~~bewahrten~~, voll Arbeit, voll Einsamkeit, voll ^{Angst} ~~Angst~~ und voll Mut. Gemessen auf der Waage des Menschentums ist es wohl ^{immer} ~~mühsamer~~, dem Kleinkram täglicher Pflichten zu gehorchen und dabei stets zum weiblichen Werk ^{zufähig} ~~noch~~ ein Männliches zu leisten, als in einer dramatischen Stunde nicht zu verzagen.

Schwees -10-
~~zusamm.~~ so oft mit häufig Schwees verbunden mit Kiste

ohne Dank und Ruhm, wohl ~~mehr vollbrachte~~ als der Krieger, und sei es nur, ~~deswegen~~, weil sie, wie nie zuvor ritterlichen Schutzes bar, nicht bloß den Geschossen ausgeliefert war gleich Mann und Kind, sondern ~~kamp-~~kämpfend wie er auch noch ^{ihre} ~~sich selbst~~ Berufung erfüllte, Kinder zu gebären, zu säugen und ihnen, während der Tod um sie ^{wühlte} ~~heulte~~, Wiegenlieder zu singen. Damit flößte sie dem jungen Geschlecht die seelische Weg-

der zu singen. Damit flößte sie dem jungen Geschlecht die seelische Weg-
 führung ~~im~~ ^{im} ~~und die Arbeitsfähigkeit~~ ^{die uns wenigstens aus}
 zehrung ~~ins Herz für die von uns noch nicht betretenen Gang in die~~
 dem eingebildeten Elend ~~freit~~ ^{in Westdeutschland, "wirtschaftswunder"}
~~von den Müttern werden~~ ^{die Keime der Wiedergeburt den}
 führte.

Völkern die Herzen gepflanzt. Das vollzieht sich unbemerkt in der
Liebe, mit der die Kinder umhegt werden. Sehen wir ⁱⁿ diese reinen Berei-
che hinein, so dürfen wir hoffen, daß uns eine geschichtliche Stunde
schon ~~so~~ oft aus Zersplittertheit und
politische ~~to~~ Bedrohung befreit.
denn immer und auch heute hatten wir Mütter und Frauen, die ihrer
höchsten Aufgabe treu blieben, treuer als ~~so~~ die Männer waren.

Zwei Jahre nach Waffenstillstand wurde in München eine Ruine abge-
tragen. Als man durch die Trümmer in den Keller vordrang, erkannte die
Arbeiter, daß er durch einen Rohrbruch der Wasserleitung in der Un-
heilen nacht überschwemmt worden war. Sie zogen Skelette aus dem dunklen
Gelaß, und hinten, wo die Decke gehalten hatte, erblickten sie, er-
schauernd, von Ehrfurcht ins Knie gedrückt, ein ungeheuerliches Bild.
Da stand das Gerippe einer Frau, an die Wand gelehnt; es hielt in
den hoch emporgestreckten Händen das Gerippe eines Säuglings über den
Kopf hinaus, unbegreiflich, daß dies noch möglich war, aber so stand
wirklich das Knochengerüst der Mutter und trug das Kind. Sahe sie das
Wasser in den Keller gedrungen war, hatte sie, den eigenen Todes
gewiß, nur einen Gedanken, ihr Kleines zu retten, und so reckte sie
sie es in die Höhe. Ihr Willen war so mächtig, daß sie das Kind noch
hielt, als sie selbst ertrank, und immer noch hielt jahrelang, bis die
Arbeiter eindringen. Das Kind hatte denselben Tod gefunden, denn Gott
ist unfassbar in seiner Liebe und seinen Schrecken; das Opfer der
Mutter blieb vergeblich, wie ihre Liebe. Und ob auch dies großartige
Bild, als die Luft es erührte, mit beinernem Klirren plötzlich zu-

das ihr Skelet zusammen f

^{Hier} zu einem Häuflein ^{Knochen und Asche}, ^{es möge blühen} es steht uns ^{aufgerichtet}
vor den Augen ^{in die Zukunft}: eine gekreuzigte Mutter, ^{deren hochge-}
gerekte ^{Händen} das Kind halten, ^{entsetzt} in Tod noch haltend, ^{um es zu retten.}
[Niemand wußte ihren Namen mehr.] Es ist die unbekannte ^{deutsche Mutter}
des letzten ^{Krieges}. Wenn unser Volk die Mahnung dieser Kreuzigung in
der Finsternis eines der Millionen Keller, in denen Menschen verrö-
ckelten, in Geist und Seele aufnimmt, werden wir Morgenwind spüren. ^{in der Zeit kommen.}

^{Keine} ^{Arbeit und äußerliche Tüchtigkeit} ^{die} ^{der meisten}
Westdeutschen ^{Leute} aus. Die Frauen sind hierin keineswegs immer besser als
die Männer, auch die Mütter nicht. Es scheint mir immer, als seien die
glücklichen mit entsetzlichen Erlebnisse, die den ^{Leuten} ^{noch} ^{verleiden}
Frauen jenes Kriegs- mit Nachkriegszeit aufgelastet ^{waren,} ^{von überkommen}
na einer ^{schrecklichen} ^{gänzlich} ^{verblieben,} als wären das ^{ganze}
& ^{ganzen} mit ^{große} ^{Leistung} vergessen. Zweifellos begreift die Jugend
nicht, was ihre Eltern ^{ertragen} mit ^{tügen,} es ist nicht ihre ^{Schuld}
Jugend ^{und} ^{nicht} will eine ^{Richtungsweisung:} sie will, daß ihr
eine Aufgabe gestellt werde, ^{das} ^{geschicht} ^{das} ^{nicht,} so ^{gewendet}
sie sich ab von öffentlichen ^{Leben} ^{Dasem}

Keine ^{der} ^{Lebens-} ^{großen} ^{Fragen} ^{unseres} ^{Volkes} ist ^{gelöst,} ^{weber} ^{sind} ^{wir} ^{darüber}
vereint, ^{noch} ^{gerade} ^{ist} ^{unsere} ^{die} ^{Zukunft} ^{gerichtet.} ^{Da} ^{sind} ^{die}
Aufgaben ^{von} ^{jedermann} ^{mühsam} ^{zu} ^{erblicken.}

Die Jugend ^{ist} ^{blind} ^{dafür,} weil man ihr seit 1945
ständig ^{das} ^{Versagen} ^{der} ^{Erwachsenen} ^{schwächt.} ^{Es} ^{ist} ^{klar,} ^{daß} ^{sie}
von der ^{Bewährung} ^{des} ^{deutschen} ^{Volkes} ^{nicht} ^{Rede} ^{im} ^{Krieg} ^{zu}
haben bekommen, ^{und} ^{vor} ^{allem} ^{von} ^{der} ^{Bewährung} ^{der} ^{Frauen.}
Aber ^{von} ^{der} ^{Mutter} ^{ihres} ^{Kindes} ^{muß} ^{es} ^{gesehen} ^{werden.} ^{Es} ^{muß} ^{gesehen}
bedarf der ^{Entwicklung,} ^{aus} ^{dem} ^{ganz} ^{offen} ^{sehen} ^{wie} ^{endlich,} ^{was} ^{alle}

undese ^{Völker} ^{schrecklich} ^{sind,} ^{und} ^{das} ^{Leid} ^{und} ^{Standhaftigkeit} ^{unsere}
Völker in seinem schwersten ^{Leid} ^{und} ^{Standhaftigkeit} ^{unsere}
einem ^{fortdauernden,} ^{formenden} ^{Geist,} ^{den} ^{uns} ^{alle} ^{verpflichtet,}
stärkt ^{und} ^{anweist.}